

ifT - Institut für Tierheilkunde
Facharbeit - Pferdeverhaltenstherapie

Die Auswirkungen der inneren Haltung des Menschen auf das
Verhalten des Pferdes

“Mein Pferd ist eine Zicke!”



Verfasserin:
Laura Otersen
Oststraße 21
41352 Korschenbroich

Inhalt

| | |
|--|----------|
| Einleitung..... | Seite 3 |
| Zum Aufbau dieser Arbeit..... | Seite 4 |
| Das Ein-Euro-Pferd..... | Seite 5 |
| Mein Pferd ist eine Zicke – Alles Ansichtssache..... | Seite 8 |
| Das kann so nicht funktionieren..... | Seite 10 |
| Ein Unterschied wie Tag und Nacht..... | Seite 13 |
| Kommando zurück!..... | Seite 15 |
| Die Neue..... | Seite 19 |
| Training? Nein Danke!..... | Seite 22 |
| Achtung, ich bin bewaffnet!..... | Seite 26 |
| Hilfe sonst Hundefutter..... | Seite 29 |
| Ich hab's vorher gesagt..... | Seite 33 |
| Neue Liebe - Neues Glück?..... | Seite 35 |
| Fazit - Untrennbare Welten?..... | Seite 37 |

Einleitung

In der heutigen Zeit ist die Reiterei hierzulande ein Freizeitvergnügen. Das Pferdeleben als Arbeitstier, das hohe körperliche Leistung erbringen und schwere Arbeiten verrichten muss, ist vorbei. Der Mensch braucht das Pferd nicht mehr, um sein täglich Brot zu sichern, schwere Lasten zu bewegen oder weite Distanzen zu überwinden und kann sich nun völlig entspannt auf das harmonische Zusammensein mit seinem vierbeinigen Gefährten konzentrieren und sich vertrauensvoll durchs Leben tragen lassen, oder?

Tatsächlich erleben wir in den Reit- und Freizeitställen oft eine andere Situation. Konflikte zwischen Mensch und Pferd, ob vom Boden aus oder im Sattel, sind keine Seltenheit. Die Lösungsversuche zeigen sich im besten Fall destruktiv und im schlimmsten Fall brutal. Leistungs- und Erwartungsdruck herrschen nicht nur im Training, sondern oft auch beim einfachen Ausritt im Gelände. Stress in allen erdenklichen Formen und Farben, ja sogar Angst und Furcht belasten das Verhältnis zwischen Mensch und Pferd. Hilflosigkeit und Unverständnis bringen das ungleiche Paar an ihre Grenzen. Negative Handlungsketten erhalten optimalen Bedingungen, um sich zu etablieren und zu festgefahrenen Ritualen zu entwickeln. Verhaltensprobleme manifestieren sich und machen der Harmonie im Reiter- und Pferdeleben ein Ende.

Wo ist es geblieben, das Freizeitvergnügen? Wo ist diese tiefe Verbindung zwischen zwei scheinbar gegensätzlichen Lebewesen, von der man in Büchern liest? Wo ist das Vertrauen, das durch Dick und Dünn führt? Wo ist das Gefühl von Freiheit und tiefster Zufriedenheit und von dem 'sich tragen Lassen'? Wo ist die Einkehr von innerem Frieden und Gelassenheit, die das ganze Leben bereichert? Wo ist die unzertrennliche Freundschaft zwischen Mensch und Pferd?

Man findet all das in den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen, wenn man sie fragt: Wie sollte sich das Leben mit Pferden verändern? Man findet all das in den Sehnsüchten und Träumen der Menschen, wenn man sie fragt: Wie sollte das Leben mit Pferden optimaler weise sein? Man findet all das im Herzen der Menschen - und ich bin mir sicher: Man findet es auch in den Herzen der Pferde.

In dieser Facharbeit möchte ich den Verlauf einer Beziehung zwischen einem mir bekannten Pferd-Mensch-Team beschreiben und den vorherrschenden Grad an Harmonie, Verständnis und Zusammenarbeit anhand des Verhaltens auf Pferde- und Menschenseite erfassen. Einflussreiche Faktoren wie Haltungsbedingungen, körperliche Gesundheit oder Sozialverhalten werden genauso mit einbezogen wie gegenseitiges Vertrauen, die jeweilige Erwartungshaltung, sowie die Entscheidung zwischen einer positiven und einer negativen inneren Ausrichtung. Ich möchte verdeutlichen, welche Probleme in einer Pferd-Mensch-Beziehung auftauchen können, wie sie bewertet werden und wie damit umgegangen wird, welche Grenzen der positiven Veränderung auftauchen und wie ein positiver Einfluss sich auswirken kann. Der Zusammenhang zwischen dem Gefühlszustand des Menschen und den daraus resultierenden Handlungen sowie dem Verhalten des Pferdes ist ein wesentliches Thema dieser Arbeit.

Zum Aufbau dieser Arbeit

In meiner jahrelangen Erfahrung mit Pferden und Reitern sind mir einige elementare Phänomene immer wieder aufgefallen. Eines davon ist die Verwendung von Bezeichnungen und Spitznamen für ein Pferd und der Zusammenhang zur inneren Einstellung der Person, die diese Betitelung vornimmt. Oft lässt sich viel erkennen in der Art und Weise, wie jemand über die Dinge spricht, welche Wörter er/sie auswählt und welche Formulierungen verwendet werden. Auch in der Psychologie hat man längst erkannt, wie viel Unbewusstes in unsere Sprache mit einfließt und dass menschliche Emotionen und Bedürfnisse über die Sprache nach außen transportiert werden.

Ein weiteres Phänomen, das ich beobachten konnte, ist, dass Pferde einen sehr feinen Sinn dafür haben, was in einem Menschen vorgeht. Nicht nur, dass sie stets die Essenz einer Handlung oder einer Situation zu erkennen scheinen, sie reagieren auch zuverlässig, prompt und folgerichtig und geben klare Antworten auf das, was der Mensch ihnen anbietet. So wird immer wieder sehr deutlich, ob sich ein Verhalten oder eine Situation aus einer positiven oder einer negativen Intention heraus entwickelt. Auch wenn etwas noch so vehement als Wahrheit bezeichnet wird, so lässt die Reaktion der Pferde doch immer wieder das erkennen, was eigentlich hinter dieser vordergründigen Wahrheit liegt und holt den Kern der Sache ans Licht. Nicht selten führt das zu einer überraschenden Erkenntnis.

Und noch eine Beobachtung hat mir das Zusammenleben mit Pferden beschert. Pferde kennen den Unterschied zwischen 'positiv' und 'negativ' ganz genau. Sie zeigen zuverlässig, in welchem dieser beiden Bereiche man sich gerade bewegt. Lenkt man nun seine Aufmerksamkeit auf das Positive und bemüht sich, im Umgang mit dem Pferd aus einer positiven Intention heraus zu handeln, so erlebt man auch mit den 'schwierigsten' Pferden die schönsten Momente. So kann ein Pferd nicht nur ein Spiegel sein für das Innenleben des Menschen, sondern auch ein verlässlicher Wegweiser, der sowohl die negative, als auch die positive Richtung klar und ehrlich anzeigt. Erleichternder Weise konnte ich immer wieder feststellen, dass es auch in noch so verzweifelter Lage immer einen positiven Weg gibt, sich mit einem Pferd auseinander zu setzen und dass jede Situation sowohl aus einer positiven, als auch aus einer negativen Perspektive betrachtet werden kann und somit immer alles möglich ist.

So sind die Erfahrungsberichte in dieser Arbeit in zwei Bereiche aufgeteilt. Der eine Teil (Perspektive A) beschreibt die Fokussierung auf das Negative einer Situation (Sichtweise der Pferdebesitzerin) und der andere Teil (Perspektive B) die Sicht aus einem positiven Blickwinkel (meine eigene Perspektive). Durch diese Gegenüberstellung ergibt sich ein klarer Vergleich der jeweiligen Möglichkeiten und verdeutlicht die gegebenen Potenziale. So lässt sich die Entwicklung der Beziehung zwischen Mensch und Pferd genauer verstehen. Die theoretischen Abhandlungen beziehen sich vorwiegend auf das beschriebene Fallbeispiel.

Die Auswirkungen der inneren Haltung des Menschen auf das Verhalten des Pferdes

Das Ein-Euro-Pferd

Perspektive A

Die braune Stute war hübsch, wenn auch der Bauch etwas zu rund war, mittleren Alters, von unbekannter Rasse und nicht besonders gut ausgebildet. Ein Freizeitpferd eben. Leider war sie aus schlechter Haltung übernommen worden und nicht ganz einfach im Umgang. Die zierliche Reiterin hatte durchaus mit ihr zu kämpfen und ihre gesundheitlichen und familiären Probleme ließen ihr immer weniger Zeit, sich um das Pferd zu kümmern.

Irgendwann wurde ihr alles zu viel und sie sah sich gezwungen, die Stute ihrer Reitbeteiligung zu überlassen. Natürlich kann man für ein solch schwieriges Pferd keinen großen Preis verlangen und so wechselte sie schließlich für einen symbolischen Euro die Besitzerin.

Selbige war sehr froh, nun tatsächlich ein eigenes Pferd zu haben und gab sich allergrößte Mühe, es der eigenwilligen Stute recht zu machen.

Die beiden arrangierten sich und kamen einigermaßen gut miteinander aus. Natürlich war das Reiten nicht ganz einfach, denn hin und wieder stellte sich die Stute einfach an und wollte nicht richtig mitmachen und da brauchte man dann schon einen starken Willen und auch starke Arme, um mit den Zügeln vernünftig reglementieren zu können. Zugegeben, auch im Gelände ging es nicht immer entspannt zu und man brauchte manchmal Nerven aus Stahl, wenn das große, starke Tier unter der Reiterin seinen eigenen Willen durchsetzen wollte.

Immerhin war die Stute aber sonst ziemlich händelbar, auch wenn man nicht unbedingt dicht hinter ihr her gehen sollte, um keinen Tritt zu provozieren und auch wenn man sich damit abfinden musste, dass sie ständig die Ohren anlegte beim Putzen. Manche Pferde sind ja auch überempfindlich, aber wenn man sie streng ansprach, hörte sie auch auf, sich zu beschweren.

Perspektive B

Die braune Stute war hübsch, mittleren Alters, kein überzüchtetes Rassepferd und hatte eine solide Grundausbildung. Sie wurde nicht im Sport genutzt, sondern war ein wertvoller Begleiter, um die Freizeit zu bereichern. Durch den offenbar nicht fachgerechten Umgang der Vorbesitzer zeigten sich klare und logische Reaktionen im Verhalten des Pferdes. Für jemanden, der sich in der Materie Pferdeverhalten und Verhaltenstherapie nicht auskennt, war der Umgang mit ihr verständlicherweise nicht einfach und es wäre sinnvoll gewesen, sich hierfür Unterstützung zu holen.

Da die Besitzerin aufgrund von wichtigen, persönlichen Themen in ihrem Leben nicht viel Zeit für ihr Pferd hatte und nicht wollte, dass die Stute darunter leiden musste, traf sie die wohlüberlegte Entscheidung, das Pferd ihrer Reitbeteiligung zu überlassen, die sich sehr darüber freute, ein eigenes Pferd haben zu können.

Da man den Wert eines Lebewesens unmöglich in Zahlen ausdrücken kann, wechselte die Stute für einen symbolischen Euro die Besitzerin.

Selbige wurde von ihrem Bedürfnis nach Harmonie dazu motiviert, es der Stute recht zu machen und erkannte immer wieder, dass dieses große Tier über einen eigenen Willen verfügte. Sie hatte das Gefühl, sich viel Mühe geben zu müssen, was ein wertvoller Hinweis darauf war, dass Unsicherheiten darin bestanden, mit diesem Pferd bei auftauchenden Schwierigkeiten konstruktiv umzugehen. Da sie sich nicht bewusst war, dass sie auftauchende Emotionen als wertvolle Hinweise verstehen konnte, waren diese für sie nicht zu erkennen.

Den aktuellen Stand der Beziehung in diesem Team zeigte die Stute im Folgenden sehr klar und deutlich. Durch das Drohverhalten und die Abwehrreaktionen im direkten Kontakt zum Menschen erhielt die Besitzerin schon vom Boden aus deutliche Zeichen von Unstimmigkeiten im grundlegenden Miteinander. Es bot sich ihr die ideale Gelegenheit, eine achtsame Verständigung und ein stabiles Vertrauensverhältnis zu ihrem Pferd zu entwickeln, um eine solide Basis zu schaffen. Zu diesem Zeitpunkt wäre der Aufwand überschaubar gewesen und die Investition hätte sich schnell und grundlegend gelohnt. Durch die nicht zu unterschätzende Macht der Gewohnheit, die sie mit Unachtsamkeit und Unverständnis reagieren ließ, verpasste sie diese Chance ohne es zu bemerken.

Auch beim Reiten kam es zu eindeutigen Hinweisen auf Disharmonie. Die Besitzerin hatte gelernt, dass es sehr wichtig war, Pferde fortwährend kontrollieren zu können. Also ging sie sogleich voller Inbrunst in die Konfrontation, wendete viel körperliche Kraft auf, setzte diverse Hilfsmittel ein, um Druck zu machen, wagte es nicht, aufzugeben und konnte die Kontrolle größtenteils aufrecht erhalten. All diese Maßnahmen führten jedoch überhaupt nicht zu einer besseren Mitarbeit des Pferdes oder zu mehr Frieden auf dem Pferderücken. Da sie nun davon ausging, dass dieses Pferd ein guter Schauspieler war und es darauf anlegte, sie an der Nase herum zu führen, verpasste sie hier ihre Chance darauf zu lernen, welche Bedürfnisse Pferde haben, wie man erfolgreich mit ihnen zusammen arbeitet und wie man als Reiter sein Pferd zu einem motivierten und anmutigen Partner machen kann. Und abermals ohne zu ahnen, was ihr entging. Die Stute hingegen blieb sehr konsequent und ließ sich nicht darin beirren, ihrer neuen Besitzerin klar zu machen, was sie brauchte, um mit sich und ihr in Einklang zu kommen und eine echte Freundschaft knüpfen zu können.

Zum Thema Ethologie

Das Pferd als Haustier ist heutzutage ein völlig gewohntes Bild. Der Weg der Domestikation gelang dem Menschen bisher nur bei vergleichsweise sehr wenigen Säugetierarten (etwa ein Duzend von 4.000 in den letzten 10.000 Jahren). Der Mensch schätzt seit je her die Kraft, Größe, Schnelligkeit, Ausdauer, Schönheit und Imposanz der Pferde und profitiert enorm von der Nutzung dieser Tiere. Dabei haben die Pferde trotz ihrer äußerlichen und auch

charakterlichen Anpassung an den Menschen nur wenig ihrer ursprünglichen Verhaltensmuster abgelegt.

Die Spezies Pferd hat in den Jahrillionen ihrer Existenz eine unglaubliche evolutionäre Entwicklung durchlaufen, die ein enorm hohes Maß an Anpassungsfähigkeit voraussetzte. Durch klimatische Veränderungen entwickelte sich aus einem kleinen laubfressenden Waldtier ein langbeiniger Steppenbewohner, der rennen konnte wie der geölte Blitz. Die Umstellung auf ein schnelles Fluchttier erforderte zugleich ein ausgeklügeltes System zur Energieversorgung. So kommt das Pferd auch heute noch im Vergleich zu anderen Pflanzenfressern mit verhältnismäßig kärglichem Futter aus. Man könnte also sagen, das Pferd ist evolutionsbedingt auf der einen Seite extrem flexibel und auf der anderen Seite hoch spezialisiert. Das gibt ihm einerseits die Möglichkeit, auch in der Menschenwelt zu überleben und andererseits macht es das Pferd zu einem sehr anspruchsvollen Haustier, das sensibel auf wenig artgerechte Haltung reagiert.

Häufig wird unterschätzt, wie viel ein Pferd unter Menschen aushalten muss. Es scheint beispielsweise selbstverständlich, dass Pferde in ihrer Box auf uns warten und sich über ihre Portion Müsli freuen, doch der Umstand, dass das Pferd blind darauf vertrauen muss, dass der Mensch regelmäßig und zuverlässig auftaucht, um für ausreichend Nahrung zu sorgen, damit es überleben kann, wird in der Regel nicht wahrgenommen. So lässt auch die Wertschätzung dafür, was das Pferd permanent an Anpassungsleistung erbringt, oftmals auf sich warten. Die Maßstäbe, mit denen der Mensch den Wert eines Pferdes bemisst, werden eben oft aus Unwissenheit und Unachtsamkeit sehr niedrig angelegt. Und so wird ein erfolgreicher Überlebenskünstler, der das Leben und die Entwicklung des Menschen maßgeblich mitgestaltete, schnell zu einem einfachen Ein-Euro-Pferd.

Zum Thema Zucht, Haltung und Ernährung

Die Zeit der Wildpferde ist vorbei. Auch die heute frei lebenden Pferde sind keine echten Wildpferde mehr, sondern verwilderte Hauspferde. Der Beginn der Domestikation ist umstritten. Manche schätzen ihn um 3.000 v. Chr. und verorten ihn in Zentralasien. Durch das Domestizieren einer Tierart verändert sich ihr äußeres Erscheinungsbild sowie der Charakter und der Organismus sich entsprechend anpasst. In der Zucht kann man durch bewusste Selektion und gezielte Verpaarung noch feinere und bedarfsorientierte Entwicklungen herbei führen und so hat sich das Pferd im Laufe der Zeit, die es gemeinsam mit dem Menschen verbringt, immer wieder verändern müssen und dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Fraglich ist jedoch, ob dies zum Vorteil der Pferde geschieht.

In der Natur überlebt derjenige, der sich am besten anpassen kann. Diese Tiere können sich unter veränderten Bedingungen fortpflanzen und ihre Gene weitergeben. Über die Vererbung genetischer Anlagen werden Eigenschaften direkt von einem Lebewesen auf seine Nachkommen übertragen im Gegensatz zu erlernten Kenntnissen und Fähigkeiten. In der Natur macht es Sinn, möglichst vielfältiges Genmaterial weiter zu geben, denn je durchmischer das Erbgut ist, um so robuster und weniger anfällig ist ein Lebewesen.

Der Mensch hingegen achtet bei der Pferdezucht in der Regel nicht auf eine hohe Vielfältigkeit der Gene, sondern züchtet zum Beispiel auf optische Merkmale wie auffällige Fellzeichnungen, eine volle Mähne, lange Beine etc. Oder der Mensch möchte bestimmte

Merkmale, die für die Nutzbarkeit des Pferdes von Vorteil sind, verstärken wie z.B. die Stärkeverträglichkeit in Bezug auf die vermehrte Fütterung von Getreide oder ein schnelles Wachstum in Bezug auf die Eignung zum Springpferd. Da in der Zucht nach menschlichen Vorlieben gearbeitet wird, stehen die Bedürfnisse und Vorteile der Pferde leider hinten an. Was würden sie wohl sagen, wenn man sie nach ihrer Meinung dazu befragen würde?

Auch die Stute im Fallbeispiel unterliegt diesem Einfluss des Menschen, doch zeichnet sie sich auch aufgrund fehlender Reinerbigkeit durch eine hohe körperliche Robustheit aus, indem sie zum Beispiel nicht krank wird, im Winter keine Decke braucht und problemlos barhuf laufen kann. Da die genaue Abstammung unbekannt ist, lässt sich über weitere Auswirkungen ihrer genetischen Anlagen jedoch nur spekulieren.

Mein Pferd ist eine Zicke - Alles Ansichtssache

Perspektive A

Endlich raus aus dem alten Stall. Zum Glück sind gleich mehrere Leute zusammen in den anderen Stall gewechselt. Die Pferde waren wohl ebenso froh, einige Bekannte in der neuen Herde zu haben.

Auch die junge Frau mit dem lieben Westernpferd war mitgekommen. Eines Tages unterhielt sie sich ausführlicher mit der Besitzerin der braunen Stute mit dem eigenwilligen Kopf. Sie machte ihr ein Kompliment zu ihrem Pferd und meinte, es sei ein sehr hübsches Exemplar. Sie kannte wohl noch nicht die ganzen Probleme, die dieses Pferd mit sich brachte. Nicht mal vernünftig satteln ließ es sich. Das war in letzter Zeit schlimmer geworden, dabei musste die Stute das doch wirklich schon in ihrer Grundausbildung gelernt haben. Das musste man schon als Sattelzwang bezeichnen. Außerdem ließ sie sich nur widerwillig führen und manchmal stellte sie sich grundlos an, um nicht an einer völlig harmlosen Bank oder einem Haus vorbei gehen zu müssen. Beim Putzen musste man aufpassen, ihre schlechte Laune nicht abzubekommen und das Reiten war immer wieder eine echte Mut- und Geduldprobe.

Auch in der Herde fiel dieses Pferd ständig durch aggressives Verhalten auf. Sie war eindeutig ein sehr dominantes und schwieriges Pferd, das auch mal eine klare Ansage brauchte. Eine echte Zicke eben! Besonders eine Sache beschäftigte ihre Besitzerin: der Galopp. Nachdem sie einmal im Gelände gestürzt war, hatte sie Angst davor, von ihrem Pferd die schnelle Gangart zu verlangen und das machte ihre Ausritte nur noch halb so schön. Sie wusste, dass ihre Gesprächspartnerin schon einmal einer Freundin mit ihrem Pferd geholfen hatte und auch in diesem Fall war das Problem Angst beim Ritt durchs Gelände gewesen. Vielleicht konnte sie ihr einen guten Rat geben. Tatsächlich bot sie sogar ihre Hilfe an, um durch allerlei Bodenarbeit 'diese Zicke' wieder zu einem vernünftigen Reitpferd zu machen.

Wunder soll es ja geben, also erst mal abwarten.

Perspektive B

Ein Stallwechsel war unumgänglich gewesen, um eine gute Versorgung und Haltung sicherstellen zu können. Dass gleich mehrere Pferde zusammen umzogen, machte den Umgebungswechsel sicher weniger stressig und auch für uns Menschen war es nett, dass man seine alten Bekannten bei sich hatte.

Auch die braune Stute mit dem hübschen Kopf war mitgekommen. Eines Tages unterhielt ich mich ausführlicher mit ihrer Besitzerin. Mein Kompliment zu ihrem Pferd wurde mit einer Aufzählung zahlreicher Probleme und negativer Erfahrungen im Umgang und beim Reiten beantwortet. Und so bot ich meine Hilfe an, die Beziehung zwischen Mensch und Pferd zu stärken und durch achtsames und respektvolles Handeln ein vertrauensvolles Miteinander zu schaffen. Beginnen würde ich nicht direkt im Sattel, sondern vom Boden aus, um eine gute Basis zu schaffen, auf der man dann das Reiten aufbauen konnte. Nach anfänglicher Skepsis ließ sich die Besitzerin der Stute darauf ein. "Aber pass auf", warnte sie mich, "Mein Pferd ist eine Zicke!"

So ein wundervolles Pferd? Nun ja, erst mal abwarten.

Zum Thema Verhaltensauffälligkeiten/Verhaltensstörungen

In der Pferdeverhaltenstherapie wird deutlich unterschieden zwischen unerwünschten Verhaltensweisen und Verhaltensstörungen. Dem Laien ist dieser Unterschied häufig nicht klar und so wird leichtfertig von gestörtem Verhalten, wie im Fallbeispiel von "Sattelzwang" gesprochen. Eine Störung liegt im Verhalten nur dann vor, wenn die gezeigte Handlungsweise nicht mehr zum pferdespezifischen, normalen Verhaltensrepertoire gehört (nachzuprüfen im Ethogramm für Pferde). So kann zum Beispiel ein Abwehrverhalten gegenüber einem unpassenden (und daher Schmerz auslösenden) Sattel eine für das Pferd vollkommen sinnvolle und verständliche Reaktion sein. Interpretiert der Mensch in dieses Verhalten eine Abweichung vom Normalen oder Erwünschten, wird schnell der Begriff Verhaltensstörung gewählt. Vernachlässigt wird hierbei die Ursachenforschung, durch die ein Verhalten oftmals einfach zu erklären ist und somit keinesfalls als gestört betrachtet werden kann.

Menschen neigen dazu, ihrer Gewohnheit nachzugehen und dem Verhalten ihres Pferdes nicht viel Aufmerksamkeit zu schenken. So fallen Handlungsweisen oft erst oder nur dann auf, wenn sie den Menschen stören, zum Beispiel indem sie die Nutzung des Pferdes beeinträchtigen. Auch wird dem Pferd vielfach nicht zugetraut, dass es einen sinnvollen Grund für sein Verhalten gibt. Stattdessen wird ohne weiteres Widerständigkeit oder schlechtes Benehmen, im schlimmsten Fall böse Absichten unterstellt. Im Fallbeispiel "stellt sich das Pferd einfach nur an", wenn es nicht an einer Bank vorbei gehen möchte. Leider erfahren Pferde so immer wieder Bestrafung für ein Verhalten, dass in Wirklichkeit nicht falsch, sondern sogar folgerichtig ist. Häufig scheut sich der Mensch davor, die Gründe für ein auffälliges Verhalten des Pferdes zu suchen, weil er befürchten muss, selbst ein Auslöser für das unerwünschte Handeln zu sein.

Auch die Identifizierung einer so genannten "Untugend" führt vielfach zu einer unangemessenen Reaktion des Menschen gegenüber seinem Pferd. Hier wird eine weitere negative Unterstellung, nämlich die der eigenen Schuld des Pferdes, deutlich. Da der Mensch gerne kategorisiert, wird auch das Benehmen eines Lebewesens in "gut" und "schlecht", "erwünscht" und "unerwünscht", "tugendhaft" und "untugendhaft" unterteilt. Was für ein Pferd ein gutes Benehmen darstellt, liegt dabei im Auge des Betrachters. In der Regel wird hierbei nicht das logische Verhalten eines Pferdes unter Pferden als Maßstab genommen, sondern das erwartete oder erwünschte Verhalten eines Pferdes unter Menschen. Fraglich ist jedoch, ob es Sinn macht, Pferdebenehmen unter den Maßstäben von menschlichen Tugenden zu betrachten. Würde man von einem Menschen erwarten, seinen Nachbarn liebevoll mit den Zähnen im Nacken zu kraulen? Eher nicht, denn dieses Benehmen ist kein normales menschliches Verhalten. Für ein Pferd wäre es hingegen unhöflich, diese Fellpflege im Rahmen seines normalen Sozialverhaltens nicht zu zeigen. Es ist eben alles Ansichtssache.

Die "Untugend" der Dominanz, wie im Fallbeispiel erwähnt, ist ein typisches Beispiel dafür, wie schnell ein Verhalten für unsinnig und unangemessen erklärt wird, um eine Maßregelung oder Bestrafung zu rechtfertigen. Erstaunlich im Falle der fehlinterpretierten Dominanz von Pferden ist, dass viele Menschen sich auf der einen Seite über dieses Verhalten beschwerten, aber andererseits oft hoch erfreut davon berichten, wie außerordentlich dominant sich ihr Pferd gibt. Ein vorstellbarer Grund hierfür wäre die Verwechslung von Dominanz mit Aggression und der Wunsch nach Kraft, Stolz und Dynamik im Ausdruck eines Pferdes. Auch könnte hier eine Übertragung des in der heutigen Gesellschaft stark ausgeprägten Hierarchiedenkens eine Erklärung sein, durch die der Wunsch nach Überlegenheit des eigenen Pferdes gegenüber seinen Artgenossen entsteht.

Ach, wäre es doch eine Tugend, Pferde als besonders tugendhaft zu erachten!

Das kann so nicht funktionieren

Perspektive A

Also so hatte sich die Besitzerin der braunen Stute das gar nicht vorgestellt. Sie hatte doch wirklich deutlich gemacht, dass mit ihrem Pferd nicht zu spaßen war. Man konnte doch nicht einfach erwarten, dass sich dieses vierbeinige Kraftpaket auf einmal Allem fügte, bloß weil man es anders ansah. Doch was machte die junge Frau, die ihre Hilfe angeboten hatte? Sie schien überzeugt davon zu sein, dass die Stute im Grunde ein gutmütiges und freundliches Wesen war. Sie ging viel zu unbedarft mit ihr um und bestand auch noch darauf, dass man immer konstruktiv vorgehen sollte, auch wenn das Pferd nach eigenem Belieben handeln wollte, anstatt endlich richtig zu funktionieren. Nur gut, dass ihr trotz ihrer weichherzigen Art nichts passierte und die Stute sich darauf einlassen konnte. Die Frage war nur, wie lange das gut ging. Und wozu das schlussendlich gut sein sollte.

Außerdem hatte die Stutenbesitzerin erwartet, dass ihr Pferd nun endlich mal Manieren lernte. Stattdessen sollte sie selbst alles Mögliche verändern. "Achte immer auf ihren Gesichtsausdruck", "Erweise ihr denselben Respekt, den du von ihr erwartest" und "Nur Geduld, Vertrauen baut sich Schritt für Schritt auf" hatte die junge Frau gesagt. Sie kannte eben nur ihr liebes Westernpferd und hatte keine Erfahrung mit einem so schwierigen

Exemplar. Und sie war jung. Zumindest jünger als sie selbst. Zumindest im Vergleich zu ihrer Lebenserfahrung und Weisheit im Rückstand. Zumindest wenn man ein Auge zu machte, sah sie so aus, als wüsste sie nicht, wovon sie sprach. Zumindest mit viel Fantasie. Auf jeden Fall musste man sich ja nicht alles sagen lassen von so einer jungen Frau mit einem lieben Westernpferd.

Trotzdem bemühte sich die Besitzerin der gefälligst schwierigsten Stute, den neuen Ratschlägen zu folgen und auch im so genannten Kommunikationstraining eine gute Figur abzugeben.

Zugegeben, bei der jungen Frau sah es ganz einfach aus. Eine kleine Drehung in der Hüfte und dazu die einladende Handbewegung und die Stute änderte die Richtung. Wir konnten froh sein, dass sie überhaupt so ruhig im Roundpen ihre Runden drehte. Dass man aber auch immer wieder hier mit ihr arbeiten sollte, wo das doch sonst immer so ein Kampf gewesen war. Mit der neuen, sanfteren Methode hatte sich das zwar entspannt, aber wer weiß, wie lange es dauern würde, bis die alten Marotten beim Pferd wieder durchbrechen würden.

“Ich sage doch, das klappt nicht.“ Zugegeben, es hatte ganz gut geklappt, aber wahrscheinlich nur durch Zufall und auch erst beim dritten Anlauf und wahrscheinlich würde es beim nächsten Mal wieder nicht klappen. “Das war doch klasse! Und schon beim dritten Anlauf!“ kam die flötende Antwort der geduldigen Ratgeberin zurück. Immer dieses Loben! Dabei war dieses Pferd doch nun mal kein Sonnenschein. So war das schließlich immer schon gewesen. Man musste sich halt mal damit abfinden. Dieses ganze sanfte und verständnisvolle Zeug wurde langsam anstrengend. Das kann so eh nicht funktionieren. “Am besten machst du erst mal alleine weiter mit dem Training. Ich glaube, das macht mehr Sinn.“, fand die Stutenbesitzerin. Vielleicht würde die junge Frau dann doch einsehen, dass dieses Pferd ein für allemal eine Zicke war.

Perspektive B

Als ich mir die braune Stute so ansah, wie sie da am Putzplatz stand und aufmerksam den Kopf hob, erfasste mich ein Gefühl von Ehrfurcht. Sie war stolz, wachsam und strahlte eine unglaubliche Stärke aus. Dieses Pferd, so war ich mir sicher, würde sich nichts gefallen lassen, was ihr Unbehagen bereitete, würde sich nicht einfach fügen, ohne ihre Meinung kund zu tun, würde nicht einfach so nach irgendeiner Pfeife tanzen und sie würde respektiert werden wollen. So eine starke Persönlichkeit konnte man nicht einfach unterdrücken oder nicht beachten. Ich war sehr gespannt auf unsere Zusammenarbeit.

Als ihre Besitzerin die Szene betrat, veränderte sich der Ausdruck der Stute schlagartig! Der Muskeltonus war erhöht, der Kiefer verspannte sich, die Augen wurden verkniffen und der Schweif peitschte energisch gegen eine imaginäre Fliege. Alle Anzeichen für Stress waren deutlich sichtbar. Ebenso zeigte sich die Besitzerin sehr gestresst bei dem Anblick ihres nervösen Pferdes. Der Gang wurde verhalten, ihr Körper sackte zusammen, der Atem ging flach und angespannt, die Augen suchten hektisch nach kritischen Zuschauern. Harte Worte versuchten die Stute zur Vernunft zu ermahnen und der drohende Zeigefinger unterstrich den empfundenen Druck in dieser Situation überdeutlich. Ich fragte mich, wie die beiden

überhaupt in Kontakt kommen konnten, ohne dass es Verletzte gab. Hier trennten die beiden immerhin noch einige Meter, doch wie sah das Ganze dann erst auf dem Reitplatz aus? Ich entschied, mit dem Training vom Boden aus zu beginnen und alles, was mit Aufsitzen und Co. zu tun hatte, hinten anzustellen.

Nachdem mir ihre Besitzerin eindrucksvoll demonstriert hatte, dass die Stute schwer zu händeln und äußerst gereizt und auch durchaus gefährlich sein konnte, war es an mir, mein Können unter Beweis zu stellen. Einerseits lag eine erwartungsvolle Hoffnung im Blick der Besitzerin, die meine Bewegungen genau verfolgte. Andererseits meinte ich, etwas von einer Befürchtung erkennen zu können, dass sich nun zeigen könnte, dass dieses Pferd doch keine menschenfressende Zicke sein musste.

Ich sah mich der braunen Stute gegenüber und blendete unsere Umgebung aus. Die skeptischen Blicke, das leise Gemurmel, die Spannung in der Luft, alles verschwand hinter einer unsichtbaren Wand. Übrig blieben nur ich und das Pferd. Stolz und aufgerichtet stand sie vor mir. Der Atem gleichmäßig, die Augen fixierten mich misstrauisch, doch ihr Blick war ruhig und sicher. Ich entspannte mich und legte all meine Geduld, meine positive Erwartung, meinen ganzen Respekt, all meine Bewunderung und mein vollstes Vertrauen in meinen Ausdruck und meine Ausstrahlung. Dann ging ich auf die Stute zu. Kurz hob sie nervös den Kopf, doch im nächsten Moment folgte ein vorsichtiges und neugieriges Schnuppern. Als ich meine Hand auf ihre Flanke legte, machte mir die Stute mit ihrem entspannten Ausatmen und dem einladenden Senken ihres Kopfes ein echtes Geschenk. In mir erwachte der feste Glaube daran, dass man hier mit einem sinnvollen und geduldigen Training alles bewirken konnte, was man sich erträumte.

Mir gelang es mühelos, die Stute zu putzen, ohne von ihr bedroht oder angegriffen zu werden. Ein echtes Wunder für alle Zuschauer. Der Kommentar ihrer Besitzerin: "Das war sicher ein Zufall."

Die Haltung der Pferdebesitzerin dem neuen Training gegenüber veränderte sich in den kommenden Wochen kaum. Die Verständigung und der Umgang vom Boden aus funktionierten immer besser und besser und ich war stolz auf dieses erfolgreiche Mensch-Pferd-Gespann. Doch ich konnte trotz aller Fortschritte die wachsende Unzufriedenheit der Besitzerin erkennen, stand sie ihr doch ins Gesicht geschrieben. "Das kann so nicht funktionieren. Das macht die sowieso nicht. Das war ja nur Glück. Das dauert ja ewig, bis das klappt.", waren die Worte, die ihr Unbehagen deutlich machten. Schließlich bat sie mich darum, erst einmal alleine mit dem Training weiter zu machen. Ich war einverstanden und hoffte, ihr so nach und nach neue Motivation geben zu können, um auch selbst wieder ins Training mit einzusteigen. Vielleicht würde sie ja bald erkennen, dass dieses Pferd keine Zicke mehr sein musste.

Perspektive A

Immer mehr Leuten im Stall fiel etwas auf. Immer öfter wurde gemunkelt, spekuliert und theorisiert, was diese Veränderung wohl bewirkt hatte. Es wurde ja auch mal Zeit, dass diese Stute sich nicht mehr so zickig aufführte. Hätte man dem nicht Einhalt geboten, wäre das noch gefährlich eskaliert. Aber dass in diesem störrischen Tier doch so ein ruhiges und freundliches Wesen steckte, hätte niemand für möglich gehalten. Auch ihre Besitzerin hatte ausschließlich betont, wie anstrengend und widerwillig diese Stute war. Von Hoffnung auf Besserung war sie weit entfernt gewesen. Nun aber gab es Grund zur Hoffnung, denn mit Hilfe der jungen Frau, der das liebe Westernpferd gehörte, hatte sich das sonst so dominante und schwierige Pferd regelrecht verwandelt und war eine brave und kooperative, elegante Stute geworden.

Zumindest, wenn sie mit der jungen Frau zusammen war. Im Umgang mit ihrer Besitzerin hingegen war sie nach wie vor eine echte Zicke! Und das obwohl sogar extra ein neuer Sattel angeschafft wurde, denn sobald die Stute ihren Sattel sah, wurde sie äußerst ungehalten. Auch zwei Sattler konnten keine Abhilfe schaffen, also war das Pferd offenbar als einziges auf der Welt so gebaut, dass kein Sattel passte. Dann wurde eben ein Fellsattel angeschafft. Den ließ sich die Stute zwar gefallen, aber für die Besitzerin war es schwierig, sich in diesem Vehikel auszubalancieren. Offensichtlich waren ihre Beine nicht gleich lang und so saß sie nun immer schief! Ein paar Reiterkollegen gaben ihr den Rat, es mal mit einem Westernsattel zu versuchen und tatsächlich gab es einen unter vielen, der passte. Nicht dass die Stute das auch so gesehen hätte, aber ein Sattler hat da wohl mehr Ahnung.

Perspektive B

Ich begegnete der Stute stets mit meiner vollen Aufmerksamkeit und achtete auf ihr Verhalten. Ich reagierte sofort mit respektvollem Rückzug, sobald ein leises, kleines Zeichen von Unwohlsein bei ihr zu erkennen war. Ich wollte ihr zeigen, dass es mir wichtig war, wie sie sich fühlte und dass ich ihre Gefühlsäußerungen verstehen konnte. Mein Ziel war es, dass sie mir nicht mehr so überdeutlich (zum Beispiel durch Drohen oder Schnappen) zeigen musste, wenn ihr etwas unangenehm war. Die Stute wirkte regelrecht erstaunt darüber, dass tatsächlich ein Mensch auf ihre Bedürfnisse und Äußerungen einging und ein deutliches Interesse an ihrem Wohlergehen zeigte. So wurde das Putzen sehr schnell zu einer entspannten Angelegenheit. Der Bereich im Rücken und der Schulter erwiesen sich als empfindlich und ich riet zu einer Überprüfung auf körperliche Probleme durch einen Tierarzt oder Physiotherapeuten. Die Besitzerin entschied sich hingegen dafür, einen neuen Sattel anzuschaffen, der richtig passte. So bemühte ich mich, die empfindlichen Partien nur sanft und ohne Druck mit der Bürste zu bearbeiten. Bald wurde die freudige Erwartungshaltung der Stute sichtbar, als sie nun immer zum Tor gelaufen kam, sobald sie sah, dass ich mit Halfter und Strick in der Hand auf den Paddock zu ging.

Wir waren bereit für den nächsten Schritt. Ich wollte die Kommunikation zwischen uns verbessern und verbrachte viel Zeit mit ihr im Roundpen. Nach anfänglicher Ablehnung

machte ich ihr diesen Ort wieder schmackhaft, indem ich dort nicht mit ihr "arbeitete", sondern "nur" auf einen entspannten Aufenthalt Wert legte. So entspannte sich bald auch die Erwartungshaltung der Stute und wir konnten uns daran machen, eine funktionierende Kommunikation durch das zu Hilfe nehmen verständlicher Kommandos und dem Einsatz von Körpersprache zu entwickeln.

Das bisher als Widersetzlichkeit oder Untugend bezeichnete Verhalten des Pferdes verstand ich als ernst zu nehmenden Hinweis darauf, dass ich etwas an mir oder meiner Verständigung, der Situation oder dem Befinden der Stute optimieren musste. Da ich folglich nie mit Strafen, sondern mit Verständnis und Ursachenforschung bzw. Ursachenbehebung reagierte, wurde die Stute zunehmend ausgeglichener und ihre Kooperationsbereitschaft nahm von Mal zu Mal zu. Sie konnte sich dazu entschließen, mir zu folgen, sich mir anzuvertrauen, weil sie sich darauf verlassen konnte, dass ich ernsthaft um ihr Wohlergehen bemüht war und Wert auf einen verständnisvollen und gerechten Umgang legte.

Schließlich entstand ein völlig neues Bild: Die Stute kam zu mir, sobald sie mich sah, ließ Berührungen entspannt zu, suchte sogar vorsichtig meine Nähe, fasste immer mehr Vertrauen, ließ sich auch in brenzlichen Situationen (also unter Stress oder Angst, z.B. als eine freilaufende Plastiktüte ihren Weg kreuzte) schnell und einfach beruhigen, orientierte sich zunehmend an meiner entspannten Haltung und entwickelte mehr und mehr Motivation und Eigeninitiative in der Bodenarbeit.

Einmal sprach mich eine andere Frau im Stall an: "Meine Güte, jetzt hab ich fast die Stute nicht erkannt! Ich dachte schon, welches neue Pferd haben wir hier im Stall? So entspannt, wie die hinter dir her läuft, sieht sie ja schon aus, wie dein eigenes Pferd." Ich war sehr glücklich über diesen Kommentar und fühlte mich in meiner Arbeit bestätigt.

Nun müsste nur noch die Besitzerin wieder ins Training mit einsteigen, denn ich war davon überzeugt, dass für eine gute Zusammenarbeit zweier Parteien eine gute Beziehung zwischen beiden Seiten ausschlaggebend war. Daher war es mir wichtig, mit beiden Seiten dieses Teams zu arbeiten und ein vertrauensvolles Miteinander zu fördern. Was nützte es, wenn die Stute sich bei mir wohlfühlte und bei ihrer Besitzerin dieselben Abwehrreaktionen zeigte wie zuvor? Das musste sich ändern. Das Potenzial war riesig und es machte so viel Spaß, es auszuschöpfen. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Es war ein Unterschied wie Tag und Nacht.

Zum Thema Ausdrucksverhalten und Sozialverhalten des Pferdes

Um vernünftig auf die Kommunikation eines Pferdes eingehen zu können, ist es wichtig sein Ausdrucksverhalten genau zu beobachten und richtig zu deuten.

Das Säugetier Pferd lebt in einer stabilen, sozialen Gruppe, die durch ein hierarchisches System geordnet ist. Das Zusammenleben in einem bestehenden Ranggefüge setzt unter den einzelnen Herdenmitgliedern soziale, empathische und kommunikative Fähigkeiten und Kompetenzen sowie die Ausrichtung auf ein lösungsorientiertes Handeln voraus. Heute leben Pferde größtenteils nicht mehr in freilaufenden Herdenverbänden zusammen, sondern in vom Menschen organisierten Haltungsgemeinschaften. Dies bringt erschwerende Bedingungen für das Pferdeleben mit sich, da nun keine familiäre Herde mehr wachsen kann, in der die einzelnen Mitglieder fast alle miteinander verwandt sind und sich intensiv

kennen. In frei lebenden Pferdeherden ist zu beobachten, dass dies zu einem friedlichen Umgang miteinander führt und sich Konflikte in der Regel reibungslos lösen lassen. In der Haltung werden stattdessen die Gruppen mehr oder weniger willkürlich zusammengestellt und die nicht besonders gut miteinander bekannten Artgenossen müssen auf engem Raum miteinander zu Recht kommen. Dies hat ein deutlich erhöhtes Maß an Aggressionsverhalten zur Folge. Vom Menschen wird daraus oft geschlossen, dass Pferde nicht ohne eine extrem harte Hierarchie auskommen und dass man ihnen im Umgang ebenso streng begegnen muss, um sie als Reitpferde nutzen zu können. Der Umstand, dass Pferde als Herdentiere jedoch besonders hohe soziale und kommunikative Fähigkeiten aufweisen müssen, wird hierbei völlig vernachlässigt.

Im Fallbeispiel war es mir nur möglich ein gutes Verhältnis zu der Stute aufzubauen, indem ich ihr Ausdrucksverhalten genauestens beobachtete und entsprechend darauf reagierte. Zuvor waren ihre Kommunikationsversuche größtenteils nicht wahrgenommen, fehlinterpretiert und bestraft worden. Auch wurde die Annahme ihrer Besitzerin deutlich, dass es notwendig sei, mit diesem Pferd so umzugehen, dass es stets unter Kontrolle stand. Das Ausdrucksverhalten der Stute hatte sich dementsprechend aggressiv entwickelt.

Von Pferden ist aufgrund ihrer natürlichen sozialen Struktur zu erwarten, dass sie uns im Umgang mit ihnen eine Menge "zu erzählen" haben und für uns ergibt sich daraus die Notwendigkeit, ihnen aufmerksam zuzuhören.

Kommando zurück!

Perspektive A

"Wie schön, dass du wieder da bist!", freute sich die junge Frau mit dem lieben Westernpferd. Naja, wenn das eigene Pferd plötzlich von allen Seiten als lieb und entspannt gepriesen wird, muss man die Fortschritte ja auch selbst mal überprüfen. Und offensichtlich konnte sich dieses schwierige Pferd auch ganz anständig benehmen, wenn es wollte. Aber natürlich wollte es das viel mehr, wenn sich die junge Frau mit ihm beschäftigte. Kein Wunder, wenn sie der Stute auch alles durchgehen ließ und es immer nach ihrem Willen ging. Doch wenn es anders nicht möglich war, konnte man diesem Training ja nochmal eine Chance geben. Zum Glück war die junge Frau nicht streng und freute sich auch über noch so winzige Erfolge. Bald war der Umgang mit der dominanten Stute tatsächlich wesentlich entspannter und endlich begann sie auch mal richtig mitzuarbeiten.

Tja, dann konnte man doch auch endlich wieder mit der richtigen Arbeit anfangen, sonst würde man noch ewig am Boden herumspielen, aber so ein Pferd ist nicht nur zum Faulenzen da, sondern soll schließlich auch richtig gearbeitet werden. Außerdem konnte man mit der Stute immer noch nicht galoppieren und was sollten die Leute davon halten? Ein Pferd, das nur vom Boden aus funktioniert, aber nicht mal ordentlich geritten werden kann? Bitte nicht! Und es klappte doch auch schon alles ganz vernünftig, da kann man ruhig mal mehr verlangen.

Doch sobald man die Ansprüche an hob, war es auch schon aus mit dem "gut funktionieren". War ja klar, dass dieses zickige Pferd sich wieder anstellte, wenn man mal etwas mehr Einsatz erwartete. So kam es immer häufiger zu kritischen Situationen, sobald die Pferdebesitzerin alleine mit dem Pferd zugange war und die Stute durch Drohen oder Schnappen ihren Unmut kund tat. Reagierte die Besitzerin dann streng oder strafend, wurde es sogar richtig schlimm und die Stute ging zum Angriff über, indem sie ihre Besitzerin in eine Ecke jagte und sich groß und angsteinflößend vor ihr aufbaute. Da sah man es ja, alles liebe, sanfte Training nützte nur etwas, solange man nach der Pfeife des Pferdes tanzte und das war ja wohl unerhört!

Und was verlangte die junge Frau, um solchen Angriffen vorzubeugen? Da sollte doch ernsthaft die Besitzerin etwas an sich ändern, anstatt dass man der Stute ihre Grenzen mal ganz klar machte. So ein Vorgehen war doch unlogisch! Wie sollte man diese Stute denn in den Griff kriegen, indem man immer nur Geduld hatte und darauf warten musste, bis sich das Pferd dazu bereit erklärte, die guten Manieren auch langfristig zu behalten? Das war doch zu viel verlangt, oder?

Außerdem sollten die Leute auch nicht auf die Idee kommen, dass die Stutenbesitzerin selbst an dem aggressiven Verhalten ihres Pferdes Schuld war! Immer öfter bestand sie deshalb darauf, dass ihr Pferd grundsätzlich nicht in der Lage sei, sich von einer positiven Seite zu zeigen und alle bisherigen Erfolge zwar ganz nett gewesen waren, aber bei diesem Kaliber von Wildpferd eben nicht von langer Dauer sein konnten. Das schlechte Image der Stute durfte bloß nicht ins Wanken geraten, hatte ihre Besitzerin sich doch die allergrößte Mühe gegeben, es aufzubauen und dann zu hegen und zu pflegen!

Kommando zurück: "Das Pferd ist ein Reittier und soll gefälligst endlich funktionieren. Es ist teuer genug, dieses Pferd zu unterhalten, da kann man auch verlangen, dass man es so nutzen kann, wie man es sich wünscht, anstatt nur so, wie es sich das Pferd wünscht. Außerdem wird sich diese Stute nie ändern, sie ist und bleibt einfach eine Zicke!"

Die Besitzerin der Stute war unzufrieden mit dem Verlauf des Trainings. Die sanften Methoden der jungen Frau mochten ja funktionieren, aber der Aufwand, den man betreiben musste war einfach zu groß. Es reichte ihr, dass sie zu Hause und bei der Arbeit immer alles geben musste, da konnte man nicht auch noch in seiner Freizeit so viel Einsatz zeigen, das war einfach zu anstrengend. "Mach du doch bitte erst mal mit dem Training alleine weiter.", entschied sie deshalb. Die junge Frau hatte zum Glück nichts dagegen und erklärte sich damit einverstanden.

Perspektive B

"Wie schön, dass du wieder dabei bist!" Die Besitzerin der braunen Stute hatte sich bereit erklärt, es erneut mit meinem Training zu versuchen, nachdem ihr von vielen Leuten im Stall die deutliche Veränderung ihrer Stute bestätigt wurde. Ich setzte im Folgenden alles daran, das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zu fördern und bestätigte sie darin, dass auch sie die Erfolge erzielen konnte, die ich mit ihrem Pferd genoss.

Anfangs fiel es der Stutenbesitzerin leicht, sich auf meine Ideen einzulassen. So erreichte sie schnell eine gute Mitarbeit ihres Pferdes, das von Mal zu Mal mehr Vertrauen zu ihr gewann. Von der Erfolgswelle getragen, wuchsen ihre Zielvorstellungen und bald ging es ihr nicht mehr nur darum, den Umgang mit ihrer Stute zu verbessern, sondern sie wollte endlich wieder Reiten. Besonders der Galopp war ihr ein erstrebenswertes Anliegen. Auch machte es ihr mehr und mehr zu schaffen, dass sie viel an sich selbst und ihrer inneren Einstellung ihrem Pferd gegenüber verändern sollte und sie verspürte deutlich das Bedürfnis nach mehr Sicherheit durch Gewohnheit und weniger Verunsicherung durch Veränderung.

Es ist immer wichtig, sich über seine Bedürfnisse im Klaren zu sein und so ist es auch möglich, sich über die Bedürfnisse eines Pferdes klar zu werden. Die Grundbedürfnisse zum Beispiel nach Sicherheit sind bei Mensch und Pferd gleichsam vorhanden. Man kann sich gut in die Gefühlslage eines Pferdes hineinversetzen, wenn man sich über seine eigene Gefühlslage im Klaren ist. Und man kann in vielem von sich auf ein Pferd schließen, sind wir doch alle Säugetiere. Die Besitzerin der Stute besaß also eine wichtige Voraussetzung dafür, verständnisvoll und einfühlsam mit einem Pferd umgehen zu können.

Geduld ist eine Tugend, vor allem, wenn man das Verhalten eines Pferdes nachhaltig beeinflussen möchte. Jeder Pferde- und Tiertrainer und auch die Pädagogen können davon ein Lied singen. Es ist daher sehr wichtig, im Training nicht zu schnell vorzugehen, damit sich die einzelnen Lernschritte festigen können und sich ein dauerhaft positives Verhalten richtig etablieren kann. Erwartungs- und Erfolgsdruck hingegen widersprechen einem geduldigen und planmäßigen Training und wirken sich immer negativ auf das Ergebnis aus. Die Stutenbesitzerin hatte hier die Gelegenheit, an ihrer für den Umgang mit Pferden so wichtigen Geduld zu arbeiten und diese Fähigkeit, die sie bisher schon erfolgreich anwenden konnte, zu stärken.

Doch es wurde schnell klar, dass es hierfür noch nicht der für sie passende Zeitpunkt war. Jetzt war es ihr stattdessen wichtiger, sich ihren Wunsch nach einem schnellen Galopp zu erfüllen und die Entwicklung eines partnerschaftlichen Umgangs und einer friedlichen Zusammenarbeit vorerst ruhen zu lassen. Ich versuchte, ihre bisherigen Erfolge in den Fokus ihrer Aufmerksamkeit zu rücken und sie nicht in eine bestimmte Richtung zu drängen. Ich versicherte ihr, dass der Galopp das große Ziel sei, das sie auch erreichen konnte, solange sie es nicht überstürzt erzwingen wollte. Ich hoffte, dass sie an den gereizten und aggressiven Reaktionen ihrer Stute auf den nun erhöhten Druck erkennen würde, dass ein entspanntes und planmäßiges Vorgehen weiterhin wichtig war und das Reiten noch warten musste.

Da ein ungeduldiges Vorgehen nicht mit einem sinnvollen und effizienten Pferdetraining zusammen passte, war die deutlich abnehmende Harmonie im Umgang mit der Stute die logische Folge. So wurde zugleich der Vorteil von Geduld und angemessenem, kleinschrittigem Vorgehen bestätigt, was ein wertvoller Wegweiser hätte sein können. Da die Stutenbesitzerin an ihrer Ungeduld fest hielt, wollte ich ihr mehr Zeit geben, um sich an ihren Gefühlen und Wünschen sowie den Reaktionen ihres Pferdes zu orientieren und war einverstanden, das Training wieder alleine mit der Stute weiterzuführen.

Das Leben stellt jedes Lebewesen jeden Tag vor neue Aufgaben. Es wäre mühsam, jedes Mal aufs Neue herausfinden zu müssen, wie diese Aufgaben zu bewältigen sind. Zum Glück haben die Lebewesen auf diesem Planeten die Fähigkeit zum Lernen. So entwickeln sie im Laufe der Zeit einen regelrechten Lösungskatalog, um das Leben zu bewältigen. Man könnte sagen: Lernen ist Leben

Verändern sich die Lebensumstände, indem sich zum Beispiel das Klima verändert, müssen sich die Organismen so gut, wie möglich anpassen, um zu überleben. Man könnte also auch sagen: Leben ist Lernen und Überleben ist Anpassung

Pferde haben sich im Laufe der Evolution als extrem anpassungsfähig erwiesen. Diese Fähigkeit hilft ihnen dabei, sich in der für sie unnatürlichen Menschenwelt, in der sie heute leben, zu Recht zu finden. Hierbei spielen sowohl genetisch angelegte Verhaltensmuster, die vorhersagbaren und nicht wählbaren Verhaltensweisen zugrunde liegen, wie auch das im Alltag erlernte Verhalten, welches wiederum sehr variabel ist, eine Rolle. Lernvorgänge spielen sich bekannter Maßen im Gehirn ab. Das Gehirn besteht aus circa zehn Milliarden Nervenzellen (Neuronen), die über die Synapsen miteinander vernetzt sind und alle geistigen Funktionen steuern. Außerdem befinden sich noch Stützzellen (Gliazellen), Blutgefäße und kleine Organe, die Substanzen ausscheiden, im Gehirn. Als Teil des Zentralnervensystems übernimmt das Gehirn die Steuerung für alle wichtigen Lebensfunktionen, wie z.B. Bewegungen, Schlaf, Hunger und Durst. Ebenso entstehen im Gehirn unsere Emotionen wie Liebe, Freude, Wut oder Trauer. Zusätzlich empfängt und verarbeitet das Gehirn die von anderen Körperteilen und der Umgebung über die Nerven transportierten Signale und ist somit für das Überleben unverzichtbar.

So kompliziert sein Aufbau auch scheinen mag, so präzise, leistungsstark und vielfältig ist die Funktion des Gehirns. Beim Lernen bewegen sich die Informationen über die Synapsen zwischen den Neuronen. Die neuronalen Verbindungen werden stärker bzw. dicker, je öfter eine Information denselben Weg nimmt. Das bedeutet, je häufiger ein bestimmtes Verhalten gezeigt wird, um so stärker wird die jeweilige neuronale Verbindung im Gehirn und umso gefestigter wird diese Verhaltensweise. Möchte man also ein bestimmtes Verhalten ändern, ist es wichtig, das Alternativverhalten gegenüber dem unerwünschten Verhalten häufig abzurufen. Die entsprechenden Verbindungen im Gehirn werden für das gewünschte Handeln gestärkt und werden hingegen für das andere Verhalten immer schwächer, woraufhin sich das neue Verhalten festigt und nun verlässlich abgerufen werden kann. Das Verhalten hat sich somit etabliert.

Nach welcher Lernart die Informationen auch verarbeitet werden, sei es mittels Gewöhnung und Sensibilisieren, motorischen Lernens, durch Prägung oder Nachahmung, durch Lernen aus Einsicht oder der klassischen oder operanten Konditionierung, das Grundprinzip des Lernens ist immer gleich: "Die Konsequenzen, die ein Verhalten für einen Organismus hat, beeinflussen sein Auftauchen in der Zukunft." (s. Skript - Pferdeverhaltenstherapie, Konstanze Denzin, Kapitel: Moderne Verhaltensforschung, S. 16)

Im Fallbeispiel wurde der Stute nicht die Zeit gegeben, das positive Verhalten ausreichend zu wiederholen, damit sich eine dauerhafte Verhaltensänderung einstellen konnte. So wurden die biologischen Voraussetzungen für ein erfolgreiches Lernen nicht erfüllt und das erwünschte Verhalten konnte sich nicht etablieren.

Die Neue

Perspektive A

Na toll! Jetzt hatte sie sich schon so daran gewöhnt, dass sie nicht jeden Tag mit ihrer Stute kämpfen, ehm pardon, arbeiten musste, weil das immer noch die junge Frau mit dem lieben Westernpferd gemacht hatte und dann bricht sich selbige beim Skifahren das Becken!

Tja, alleine sollte sie sich aber wirklich nicht mit diesem unberechenbaren Tier abgeben. Also musste eine neue Trainerin her. Zum Glück gab es eine, die ihr Pferd im selben Stall stehen hatte und die immer lautstark von ihren Erfolgen mit schwierigen Pferden berichtete. Vorsichtig fragte die Besitzerin der braunen Stute mal nach, ob sie sich denn auch ihr Pferd zumuten wollte. Die Bekannte stimmte bereitwillig zu und ging voller Tatendrang ans Werk, sah sie doch hier eine echte Herausforderung in einem als absolute Zicke bekannten Pferd.

Und siehe da! Die neue Trainerin und die Problemstute waren ein echtes Traumpaar. Zugegeben, die neuen Methoden waren der Stute ziemlich zuwider und sie wehrte sich schon beim Satteln mit Händen und Füßen beziehungsweise Zähnen und zugegeben, die neue Trainerin musste wirklich mehr als viel Geduld beweisen, damit die Stute endlich nachgab und gut funktionierte. Und ja, es war natürlich auch nötig, mit viel Kraft und Druck zu arbeiten, damit sich dieses störrische Pferd fügte und trotzdem versuchte es sich immer wieder dem Training zu entziehen. Aber immerhin konnte man sie eine ganze Stunde lang zu fast immer konzentrierter Mitarbeit bewegen.

Zugegeben, manchmal musste man auch mal durchgreifen und ein bisschen Rollkur anwenden, aber immerhin hatte man es hier auch mit einem wirklich schwierigen Kaliber von Pferd zu tun. Das hatte ihre Besitzerin schließlich immer wieder betont. Die Stute hatte eindeutig ihren eigenen Kopf und wollte ihren eigenen Willen durchsetzen und man könnte fast meinen, sie hätte auch eine eigene Persönlichkeit, die unnachgiebig darauf bestand, gut behandelt zu werden. Sie war und blieb eben eine echte Zicke und das Beste war: die neue Trainerin war mit der Besitzerin in diesem Punkt vollkommen einer Meinung. Ein echtes Traumpaar eben!

Perspektive B

Skifahren ist wohl nicht mein Sport. Aber immerhin hatte ich es versucht. Leider hatte dieser Versuch einen Beckenbruch zur Folge, der meinem Training mit der braunen Stute ein jähes Ende bereitetete. Während ich mich schonte und auf die Genesung konzentrierte, musste die Besitzerin der Stute die neue Situation ohne Trainingsunterstützung bewältigen. Ihr Pferd war bei mir zwar wie verwandelt, im Umgang mit ihr jedoch hatten sich alle alten und problematischen Verhaltensmuster wieder eingestellt und machten es beiden nicht leicht, sich miteinander zu arrangieren.

Die Besitzerin hatte jedoch erkannt, dass es wirklich sinnvoll war, sich Hilfe für das Pferdetraining zu holen. Im Stall kannte sie eine Trainerin, die sie für kompetent und erfahren hielt und der sie sich gern anvertraute. Auch hatte diese Trainerin vollstes Verständnis für ihren Wunsch nach einem schnellen Galopp zwischendurch und legte wenig Wert auf Bodenarbeit, was ihr sehr entgegen kam. So wurde die neue Trainerin engagiert und ging voller Motivation ans Werk, wollte sie doch unbedingt helfen, da sie von den bisherigen Schwierigkeiten mit diesem Pferd schon gehört hatte.

So fasste die Besitzerin neuen Mut und beteiligte sich aktiv am Training. Sie fand neue Hoffnung auf ein harmonischeres Zusammensein mit ihrem Pferd.

Im weiteren Verlauf erkannte sie immer wieder, dass ihre Stute unzufrieden war und auch, dass sie einen eigenen Willen und Charakter besaß. Auch wenn sie nicht recht wusste, wie man mit dieser Erkenntnis umgehen sollte, war sie immerhin empfänglich für die Bedürfnisse ihrer Stute. Und eben dies könnte die perfekte Voraussetzung dafür sein, doch noch ein echtes Traumpaar zu werden!

Zum Thema Reitweisen und Anatomisch Korrektem Reiten

Die Hyperflexion

Das Kopf-Hals-System spielt nicht nur in der Pferdeanatomie eine tragende Rolle, sondern auch beim Reiten. Die so genannte obere Verspannung beschreibt das sehnige Bandsystem bestehend aus Nacken- und Rückenband, über welches das Pferd seine mehreren hundert Kilogramm Körpergewicht trägt. Das Nackenband besteht aus Nackenstrang und -platte und verbindet die Kopf-Hals-Achse mit den Dornfortsätzen. Das Rückenband läuft weiter über alle oberen Dornfortsätze bis zum Schweif. Gemeinsam spricht man auch vom großen Körperband.

Die Obere Verspannung ermöglicht auch die für das Reiten wichtige Tragfähigkeit des Pferderückens (s. Dehnungshaltung). Von "Hyperflexion" spricht man, wenn die Nase des Pferdes hinter die Senkrechte gebracht wird und das Genick nicht mehr der höchste Punkt der Wirbelsäule ist. Das große Körperband wird hierbei überstreckt und der Hals überdehnt. Anders als bei der absoluten Aufrichtung, bei der der Hals stark verkürzt wird und das Pferd somit den Rücken durchhängen lässt, wird der Rücken bei der Hyperflexion deutlich überspannt. Dadurch wird er an seiner natürlichen Schwingung gehindert, das Reitergewicht überlastet den Pferderücken, Schmerz und muskuläre Verspannungen sind die Folge. Durch die Blockierung im Genick wird jegliche Stellung und Biegung unmöglich und das Pferd wird schnell zum Schenkelgänger. All das wirkt sich negativ auf den gesamten Bewegungsablauf des Pferdes aus, bis hin zu manifestierten Störungen im Gangbild.

Auch die Psyche gerät in dieser Haltung stark unter Druck. Das Sehvermögen des Pferdes wird durch die veränderte Kopfhaltung deutlich eingeschränkt, was für ein Fluchttier, welches stets darauf bedacht ist, seine Umgebung auf eventuelle Fressfeinde hin zu überprüfen, eine enorme Belastung darstellt. Das Schlucken sowie die Atmung werden durch das Abknicken des Halses stark beeinträchtigt, was für jedes Lebewesen psychischen Druck darstellen würde, vor allem aber, wenn man so auch noch Sport treiben soll. Die Lern- und Konzentrationsfähigkeit wird durch den erzeugten Stress vom Körper vermindert und so ist

das Pferd schnell mit den reiterlichen Aufgaben überfordert, was in der Regel zu Bestrafung und noch mehr Stress führt. Der aufkommende Schmerz muss vom Pferd permanent kompensiert werden, denn dem starken Zügelndruck auf die empfindlichen Lenden kann es sich nicht entziehen. So wird körperliches und seelisches Leid scheinbar klaglos ertragen, was es dem Menschen leicht macht, sein Vorgehen nicht in Frage zu stellen. Nicht selten kommt es zu Verhaltensauffälligkeiten wie Zungenspielen oder Kopfschlagen durch eine zu harte Hand beim Reiten.

Wird die Hyperflexion in extremem Maß angewandt, spricht man von der so genannten "Rollkur". Hierbei stellt sich nicht nur die Manipulation der Kopf-Hals-Position extrem dar, sondern auch alle folgenden Auswirkungen. Dieses Thema wird vor allem im Pferdesport, aber auch im Freizeitbereich immer wieder heiß diskutiert. Die Hyperflexion sowie die Rollkur sind aus tierschutzrechtlichen Gründen ganz klar abzulehnen.

Im Fallbeispiel wirken sich die Hyperflexion und Rollkur negativ auf die Hals-, Brustwirbelsäule und die vorderen Extremitäten, sowie auf die Stimmung und das Verhalten des Pferdes aus. (s. Kapitel: Training? Nein Danke!)

Die Dehnungshaltung

Für die beim Reiten wichtige Tragkraft des Pferderückens bedarf es einer Aufwölbung der Wirbelsäule und einer vermehrten Hankenbeugung. Dies erreicht man in der so genannten Dehnungshaltung.

Rechts und links der Wirbelsäule verläuft der lange Rückenmuskel. Er ist ein Bewegungsmuskel und nicht dazu geeignet, eine tragende Funktion zu übernehmen. Ausläufer dieses Muskels reichen bis an das Hinterhauptbein heran und bilden eine so genannte Muskelkette. Von Kopf bis Schweif verläuft das große Körperband. Es ist mit den Dornfortsätzen der Wirbelsäule verbunden. Unter positiver Spannung, wölbt dieser Sehnenstrang den Rücken auf. Hals/Kopf und Lendenregion/Kruppe bilden wirksame Hebel, die dazu genutzt werden können, Last auf die Hinterhand aufzunehmen und den Rücken sowie die Vorhand zu entlasten. Das Abkippen des Beckens unterstützt das Aufwölben des Rückens ebenfalls. Die Rückenmuskulatur kann so mit ausreichend Blut und Sauerstoff versorgt werden, so dass keine Verspannungen oder gar destruktive Prozesse entstehen. Die Muskulatur kann entspannen, wodurch erst eine aktive untere Muskelkette (inkl. der Bauchmuskulatur) aktiv werden kann, um die Hinterhand weiter vorzuführen.

Das Pferd ist von der Natur nicht dazu geschaffen worden, Lasten zu tragen. So muss es, um das Gewicht von Reiter und Sattel auf seinem Rücken bewältigen zu können, ein neues (für ein Pferd nicht natürliches) Laufmuster erlernen und dementsprechend ausgebildet und trainiert werden. Zu bedenken ist, dass die Dehnungshaltung dem natürlichen Fluchtverhalten des Pferdes im Wege steht, da bei der Flucht zugunsten der Schnelligkeit das Gewicht vermehrt von der Vorhand getragen wird und die positive Spannung des großen Körperbandes nicht aufrecht erhalten werden kann. So muss das Pferd zusätzlich die Anforderung meistern, ein artspezifisches Grundmuster zu kontrollieren, was nur bei psychischer Ausgeglichenheit zu schaffen ist. Im Fallbeispiel wurde im Training weder auf eine gesunde Körperhaltung, noch auf psychisches Gleichgewicht geachtet, was sich wiederum im Abwehrverhalten der Stute niederschlug.

Zügelhilfen

“Zügelhilfen wirken durch die Einflussnahme auf das Pferdemaul mithilfe eines Gebisses und wirken immer im Zusammenspiel mit den Schenkel- und Gewichtshilfen.“ (s. Skript - Pferdeverhaltenstherapie, Konstanze Denzin, Kapitel: Reitweisen und Anatomisch richtiges Reiten, S. 8) Wichtig hierbei ist das Wort „Hilfe“. Denn eine Zügelhilfe kann dem Pferd und seinem Reiter nur von Nutzen sein, wenn sie sinnvoll, verständlich und schmerzfrei ist. Auf keinen Fall dienen die Zügel dazu, das Pferd zu reglementieren, zu strafen, zu unterwerfen oder in eine unangenehme Haltung zu zwingen. Im Fallbeispiel werden die Zügel nicht nur von der Stutenbesitzerin, sondern auch von einer professionellen Reittrainerin anstatt als Kommunikationsinstrument zur Kontrolle und für das Zufügen von Schmerz benutzt und daher kann hier von einer Zügelhilfe keine Rede sein.

Training? Nein Danke!

Perspektive A

So soll es sein, fand die Besitzerin: Das Leben ihrer mittlerweile allseits als Sonderfall bekannten Stute hatte sich im Zuge des neuen Trainings radikal verändert. Nun wurde sie fast ausschließlich auf dem Reitplatz bewegt. Der Reitunterricht war fortan nahezu der einzige Kontaktpunkt zu ihrer Besitzerin. Und selbige beteuerte stets, dass dieses Training einfach das Beste seit langem für sie und ihr Pferd wäre.

Zugegeben, die kompliziert gestrickte Stute versuchte, sich den Forderungen des Reiters zu entziehen, wo sie nur konnte, und zugegebenermaßen musste sich die neue Trainerin in jeder Unterrichtsstunde weitere Tricks einfallen lassen, wie sie dieses Pferd zur Mitarbeit bewegen konnte.

Naja und zugegeben, auch schon vor dem Training war es kein Zuckerschlecken, das Reittier zu putzen oder gar zu satteln. Da musste man schon in Deckung gehen, um keine blauen Flecken zu riskieren, aber das kannte man ja von dieser Zicke! Man musste sie halt laut und streng ansprechen, damit sie sich benahm oder zumindest nicht so schnappte oder es zumindest nur jedes zweite Mal, wenn man sich mit einem Striegel näherte oder zumindest nicht in Richtung Gesicht oder zumindest, damit man das Gefühl hatte, sich so ein Benehmen nicht gefallen zu lassen und immer noch Herr der Lage zu sein.

Naja und zugegeben, mittlerweile ritt fast nur noch die neue Trainerin die Stute, denn ihre Besitzerin hatte dann doch nicht genug Kraft in den Oberarmen, um die Zügel “richtig“ zu halten und auch den Galopp trainierte nur noch die neue Trainerin mit dem Pferd, denn die Besitzerin hatte dann doch zu viel Angst vor etwaigen Unfällen und frustrierenden Misserfolgen.

Und naja zugegeben, Ausreiten oder zur Bodenarbeit in den Roundpen konnte man nun auch nicht mehr, denn dann hätte man sich entweder auf einen Kampf gegen den neuerlichen Drang der Stute, vor allem zu fliehen, einlassen müssen oder man würde sich

mit ihr auf Augenhöhe in einen recht kleinen, fest begrenzten Raum begeben und das wäre doch ziemlich lebensmüde angesichts der Angriffslust, welche die Stute neuerdings verspürte.

Aber das war kein Problem, schließlich konnte man sich so voll und ganz dem Umstand hingeben, dass dieses Pferd einfach ein sehr schwieriges Exemplar war, dass viel strenges Training brauchte und sich trotz allem Aufwand, wie prophezeit, nicht ändern konnte.

Reiten war schließlich auch nicht alles. Stattdessen konnte man ja auch die neusten Trends ausprobieren und so wurde eine Osteopathin für die Stute bestellt. Die junge Frau mit dem lieben Westernpferd hatte ja letztens gemutmaßt, dass sich bei der Stute mindestens eine Blockade in der Halswirbelsäule bemerkbar machte, also sollte man der Sache auf den Grund gehen. Die ambitionierte Renk-Expertin wurde vorsorglich vor der Beißlust der Stute gewarnt und bemühte sich daher, nur sanft zu zupacken. Tatsächlich ließen sich zahlreiche Probleme in der Hals- und Brustwirbelsäule sowie in den vorderen Extremitäten ausmachen und „verrenken“, also ein voller Erfolg! Nun sollte die Reiterei doch wohl zum Kinderspiel werden. Nachdem sich die Stute wie verordnet von der Behandlung erholt hatte, wurde die verbesserte Rittigkeit getestet. Erstaunlicherweise hatte sich an dem Widerwillen der Stute nichts geändert. Aber dieses Pferd war ja auch speziell.

Ihr Pferd sagte zum neuen Training überdeutlich „Nein Danke!“ aber das war die Besitzerin gewohnt und auf Gewohnheiten sollte man, anders als auf unbekannte Alternativen, vertrauen.

Perspektive B

Der Wunsch nach mehr Sicherheit durch Gewohnheit hatte sich erfüllt. Nun wurde ein vollkommen konventionelles Training angewandt, mit dem sich die Besitzerin der braunen Stute viel wohler fühlte. Das Wohlbefinden des Menschen ist im Pferdetraining genauso wichtig, wie das Wohlbefinden des Pferdes und zumindest eine dieser beiden Parteien fühlte sich mit der jeweils gewählten Trainingsmethode wohl. Wert auf das eigene Wohlergehen zu legen war schon der erste richtige und wichtige Schritt, nun musste nur noch ein Weg gefunden werden, der beiden Seiten gleichermaßen Wohlbefinden bereitete.

Die Stute, die man als Sonderfall dargestellt hatte, verhielt sich tatsächlich äußerst folgerichtig und für ein Pferd verständlich und logisch und könnte somit auch als Idealfall bezeichnet werden.

Sie kommunizierte unaufhörlich mit den Menschen, mit denen sie in Kontakt kam und machte ihre Empfindungen, Bedürfnisse und Meinungen stets sehr klar und deutlich und ließ keinen Raum für Missverständnisse.

Sie reagierte verlässlich und unmittelbar auf alles, was ihr von Menschenseite entgegen gebracht wurde und erwies sich außerdem als wahres Stressbarometer.

Ihre Geduld und ihr Durchhaltevermögen waren erstaunlich. Trotzdem kaum bis gar nicht oder sogar in negativer Weise auf ihre Äußerungen eingegangen wurde, behielt sie Klarheit, Genauigkeit und Intensität ihrer Signale sehr lange bei, bis sie eine Stufe weiter ging, ohne die Hoffnung aufzugeben, doch noch verstanden und beachtet zu werden.

Ihre Willens- und Charakterstärke waren beeindruckend. Auch wenn ihr noch so viel Druck entgegenschlug, behielt die Stute ihren Kurs bei und ließ sich nicht unterkriegen. Gleichzeitig gelang es ihr trotz ihrer klaren körperlichen Überlegenheit, die Menschen in ihrer Umgebung nicht zu verletzen.

Diesen Menschen bot sich hier die Gelegenheit, ihre Verständigung mit einem Pferd sehr präzise zu schulen und auch ihren Stresspegel genauestens kontrollieren zu lernen. Auch die Bedürfnisse des Pferdes stellten sich hier eindeutig und nahezu greifbar dar und waren daher gut geeignet, um sie erkennen zu lernen.

Immerhin ein paar der eigenen Gefühle und Bedürfnisse konnte die Besitzerin ausmachen und sich nach ihnen richten, denn als sie merkte, wie viel Angst sie noch vor der schnellen Gangart hatte und dass sich diese Angst sofort negativ auf das Verhalten ihrer Stute auswirkte, entschied sie folgerichtig, dass sie bis auf Weiteres nicht galoppieren würde.

Auch erfasste die Besitzerin der Stute ihren Wunsch danach, "Herr der Lage" zu sein und hatte so die Chance, weiterhin zu erkennen, dass sie noch etwas ändern musste, damit sich dieser Wunsch erfüllen konnte und dass der nunmehr eingeschlagene Weg sie von diesem Wunsch immer weiter entfernte.

Eine sehr wertvolle Maßnahme war es, sich um die blockierten Wirbel der Stute zu kümmern. Noch wertvoller wäre es natürlich gewesen, ihre Gesundheit durch ein angepasstes Training dauerhaft zu fördern und zu erhalten.

Ihr Pferd sagte zum neuen Training überdeutlich "Nein Danke!" aber das war die Besitzerin gewohnt und auf Gewohnheiten konnte sie, anders als auf unbekannte Alternativen, vertrauen.

Zum Thema Pferdemedizinische Grundlagen

Im Fallbeispiel wurde eine osteotherapeutische Behandlung durchgeführt. Jedoch war man hier offenbar an jemanden geraten, der sich nicht mit der ursprünglichen Bedeutung der Osteopathie auskannte.

Die Osteopathie fand ihren Ursprung im 19. Jahrhundert. Entwickelt wurde sie von Dr. Andrew Still. Es handelt sich um eine mechanische Methode, um die Mobilität des Bewegungsapparates wieder herzustellen. Der Organismus wird hierbei stets in seiner Ganzheit, also unter Berücksichtigung von körperlichen, seelischen, geistigen und sozialen Zusammenhängen betrachtet.

Der Begriff Osteopathie bedeutet wörtlich übersetzt das Leiden von Knochen. Der Osteotherapeut untersucht und behandelt allerdings nicht ausschließlich Knochen, sondern vor allem die Auswirkungen von Bewegungs einschränkungen, die durch veränderte

Körperstrukturen, wie zum Beispiel Narben, Bänderverklebungen, Gelenkverschleiß, Muskelverspannungen oder funktionellen Störungen der inneren Organe hervorgerufen werden.

Die Grundlagen der Behandlung sind:

Wechselbeziehungen zwischen Struktur und Funktion

Die festen Strukturen im Körper sind von den nicht greifbaren Funktionen nicht trennbar. So wirken sich Schäden an Knochen z.B. auf Funktionen eines bestimmten Organs aus und umgekehrt kann die Erkrankung eines Organs z.B. eine Blockade in der Wirbelsäule hervorrufen.

arterielle Regelung

Die Flüssigkeitsversorgung mit Blut, Lymphe oder Gehirnflüssigkeit ist ausschlaggebend für eine gesunde Funktion der Organe und Zellen.

Gesamtheit des Körpers

Der Körper eines Menschen sowie eines Pferdes setzt sich nicht einfach wie ein Legohaus aus lauter gesonderten Einzelteilen zusammen. Jeder noch so kleine Teil spielt eine wichtige Rolle im Gesamtsystem und alle Teile stehen miteinander in Verbindung, so dass sich einzelne Störungen immer auf den gesamten Organismus auswirken. Diese Zusammenhänge werden bei einer kompetenten Behandlung stets berücksichtigt, nur so kann die Ursache eines Problems tatsächlich gefunden und dauerhaft behoben werden.

Fähigkeit zur Selbstheilung

Der Osteopath stellt die Beweglichkeit des Körpers wieder her. Dieser wiederum erhält so eine Funktionshilfe, um sein Versorgungssystem zu aktivieren. Es werden also nicht direkt Krankheiten geheilt, sondern vielmehr wird durch das Lösen von Blockaden bestimmter Reiz gesetzt, der dem Körper zur Reharmonisierung bzw. Heilung verhilft.

Eine solche Behandlung wird also immer in Zusammenarbeit mit Tierärzten/-heilpraktikern, Trainern, Sattlern, Hufschmieden und natürlich den Besitzern durchgeführt. Hierbei wird der Ansatz verfolgt, dass eine dauerhafte Verbesserung und Erhaltung der Gesundheit nur erreicht werden kann, wenn auch eine positive Beziehung zwischen Mensch und Pferd besteht. So muss ein Osteotherapeut nicht nur die direkten Ursachen des Leidens ermitteln und beheben, sondern auch alle Einflussfaktoren beobachten und erfragen und gegebenenfalls auf Fehlverhalten des Besitzers hinweisen. (vgl. Skript - Pferdeverhaltenstherapie, Konstanze Denzin, Kapitel: Pferdemedizinische Grundlagen, S. 39 - 41)

Im Fallbeispiel wurde lediglich ein bisschen "herum gerenkt". In keiner Weise wurde das Problem in seiner Ganzheit betrachtet, noch wurde nach den Ursachen geforscht, noch wurden umfangreiche Maßnahmen besprochen, die störungsfreie Beweglichkeit auf Dauer zu sichern, noch wurden Faktoren wie Haltung, Ernährung, Reitweise usw. mit einbezogen und der Umstand, dass sich das Pferd von der Behandlung erholen musste, anstatt von seinen Blockaden, sprach Bände. Folglich konnte man hier auch keine positive Beeinflussung der Rittigkeit beziehungsweise des Verhaltens erwarten, aber wenigstens wurde die Osteopathin nicht gebissen.

Achtung, ich bin bewaffnet!

Perspektive A

Der Kontakt zu ihrer Stute war noch nie so anstrengend gewesen wie jetzt. Das Training auf dem Platz gelang nur mit viel Überredungskunst und Ausdauer. Schon beim Aufsteigen drehte sich die Stute blitzschnell zur Seite, um auszuweichen, so dass man sie schließlich an einer Seite mit der Umzäunung des Reitplatzes begrenzen musste, um dann jedoch zusätzlich den Kopf des Pferdes mit dem Zügel so zu fixieren, dass ihre Zähne einen nicht trafen. Beim Versuch zu Galoppieren sprang die Stute immer falsch an oder wurde zu schnell. Nach der Hälfte des Trainings musste man grundsätzlich eine Pause einlegen und das Pferd mit allerlei Spielchen beschäftigen, weil sie sonst absolut jede weitere Mitarbeit verweigerte. Auch wollte sie sich vom Boden aus nicht richtig benehmen, zog und zerrte am Führstrick, biss und trat beim Putzen und Satteln, giftete nach allem und jedem, der an ihr vorbei ging und wollte einfach nie so richtig mitmachen. Nie konnte man sie mal für etwas loben oder sie streicheln und im Gespräch mit anderen ging es stets darum, wie schlecht sich die Stute mal wieder benahm.

Nur gut, dass die Besitzerin eine Trainerin an ihrer Seite hatte, die sich zu helfen wusste. Wenn Kraft, Strenge und Durchsetzungsvermögen mal nicht mehr reichten, versuchte sie die Stute geduldig durch diverse Spielchen mit Stangen und Pylonen von ihrer Aggressivität abzulenken und hatte damit ziemlich gute Erfolge.

Ansonsten musste man sich eben auch mal selbst zu helfen wissen. Zum Beispiel als die Besitzerin mit ihrem Pferd im Roundpen arbeiten wollte, weil sie sich den ganzen Stress im Sattel heute nicht schon wieder zumuten wollte. Doch war das ja mit diesem zickigen Pferd nicht so einfach. Letztes Mal hatte sie zwar erst ganz gut mitgemacht, aber sobald das Thema Galopp ins Spiel kam, flogen bei diesem Tier offenbar alle Sicherungen raus und sie stürmte so heftig davon, dass ihre Besitzerin befürchten musste, dass ihr Pferd in dem eng bemessenen Roundpen stürzte. Anschließend war sie so vehement und drohend auf sie zugekommen, dass die Besitzerin sich nur im letzten Moment retten konnte, indem sie schnell durch das Tor flüchtete. Das durfte sie ja nun unter keinen Umständen auf sich sitzen lassen. Was sollten denn die Leute denken? Wenn dieses Pferd kämpfen wollte, sollte sie es so haben! Und so wollte sich die Stutenbesitzerin dieses Mal nicht angreifen lassen, sondern stattdessen lieber selbst zum Angriff übergehen, um ihrem Pferd zuvor zu kommen. Das Leben war eben kein Zuckerschlecken. Im Job musste man sich auch ständig behaupten und durchsetzen oder in der Familie und eben generell im Leben. So war es schließlich kein Wunder, dass man mit so einem großen, starken Tier auch mal härtere Saiten aufziehen musste!

Naja, zumindest war das der Plan gewesen, aber die junge Frau mit dem lieben Westernpferd hatte sie im letzten Moment davon abgehalten. Sie hatte ihr versichert, dass sie sich, wenn sie das jetzt durchziehen würde, demnächst ihrem Pferd wohl nicht mehr auf zehn Meter annähern könnte, ohne attackiert zu werden. "Auf Druck folgt immer Gegendruck" hatte sie gesagt und "Mit Krieg erreicht man niemals Frieden." Und dass sie sich mit dieser Methode eine tickende Zeitbombe erschaffen würde. Sie versicherte ihr, dass es keinerlei Grund gab, sich zu wehren oder mal ordentlich durchzusetzen, weil hier kein

“Gehorsamsproblem“ bestehen würde, sondern ein Beziehungsproblem, Probleme im Umgang und vermutlich auch ein körperliches Problem, dass mit einem Schmerzreiz in Verbindung stand. Sie riet ihr, die Situation im Roundpen grundsätzlich solange zu vermeiden, bis sie sich um diese Probleme kümmern konnte.

Tja, das klang natürlich alles sehr vernünftig und zugegeben, die Besitzerin der Stute hatte sich bei der Vorstellung, nun mit ihrem Pferd in den direkten Zweikampf gehen zu müssen, äußerst unwohl gefühlt. Wahrscheinlich war es eine gute Idee, die junge Frau hin und wieder zu Rate zu ziehen, wenn es um die Aggression der Stute und Probleme im Umgang mit ihr ging.

Perspektive B

Mein Kontakt und mein Einfluss auf das Mensch-Pferd-Team um die braune Stute waren durch meine Verletzung zwar stark eingeschränkt, jedoch gelang es mir, die eine oder andere Eskalation zu verhindern, die sich in meiner Abwesenheit immer wieder anbahnten.

Das neue Training brachte auch neuen Druck mit sich. Dieser spiegelte sich in der Beziehung zwischen Pferd und Besitzerin in allen erdenklichen Facetten wider. Ob beim Führen, Putzen, in der Kommunikation, beim Satteln, dem Versuch aufzusteigen, beim Reiten, in der Körperhaltung und Mimik, in der Laune, im Bewegungsrhythmus und sogar in den Dingen, die nicht gesagt oder getan wurden, zeigte sich, wie sensibel Mensch und Pferd auf eine negative Veränderung reagieren. Umso wichtiger ist es, den Umgang und das Training mit einem Pferd sowie mit einem Menschen so positiv wie nur möglich zu gestalten.

Besonders deutlich wurde der angespannte und mittlerweile gefährlich aggressive Umgang miteinander, als mir die Stutenbesitzerin stolz berichtete, dass sie jetzt wieder öfter vom Boden aus trainierte und sich im Roundpen mit ihrem Pferd zu arrangieren wusste. Zu Hilfe nahm sie für dieses “Arrangement“ eine lange Peitsche.

Da mir klar war, dass es sehr gefährlich war, sich mit einem (und besonders mit diesem willensstarken) Pferd körperlich anzulegen, fragte ich nach, wozu genau diese Peitsche diene. Als mir die Besitzerin der Stute beschrieb, dass sie heute vor hatte, sich schon vorsorglich zu bewaffnen, um nicht ungeschützt in den Nahkampf mit ihrem Pferd gehen zu müssen und sie stattdessen direkt mit gezielten Schlägen auf die Hinterhand von sich fern halten wollte, musste ich versuchen, diese Situation abzuwenden.

Da mir bewusst war, wie schnell sich die Besitzerin der Stute kritisiert fühlte und darauf sofort mit klarer Abwehr reagierte, versuchte ich so sachlich wie möglich zu erklären, dass ein solcher Angriff bei einem Pferd zu Gegenwehr führen musste, die in einem solch begrenzten Areal ohne Fluchtmöglichkeiten (weder für Mensch noch Pferd), zu einer so bedrohlichen Situation werden musste, dass es sinnvoller wäre diese Situation völlig zu vermeiden. Auch wies ich sie darauf hin, dass eine solch negative Erfahrung jedes weitere Training im Roundpen nachhaltig problematisch und gefährlich gestalten würde und damit allen bisherigen Erfolgen in diesem Bereich entgegen wirken würde.

Da auch die Besitzerin selbst schon ein mulmiges Gefühl verspürte, als sie sich mit entsprechender Bewaffnung rüstete, bereit dazu in den direkten Kampf zu gehen, war sie regelrecht erleichtert, dass jemand darauf bestand, dass das keine gute Idee war. Es gelang ihr, sich gegen ihren ersten Entschluss zu entscheiden und ihre Stute doch nicht anzugreifen.

Zwar erkannte sie scheinbar nicht, wie weit sie sich mittlerweile von jeglicher Harmonie im Umgang mit ihrem Pferd entfernt hatte, doch die Besitzerin der Stute ließ sich, trotzdem sie die negative Entwicklung nicht in Gänze wahrnahm, hin und wieder in eine positivere Richtung lenken, ohne meinen Rat abzulehnen und sich prinzipiell gegen das "alte Training" zu stellen. Sie kam sogar mehrmals mit direkten Fragen ihre Vorgehensweise betreffend zu mir und konnte einige meiner Ratschläge annehmen und umsetzen. So konnte ich wenigstens dazu beitragen, dass niemand den Notarzt verständigen musste.

Ich war erstaunt darüber, wie viel Stress, Angst und Frust die Stutenbesitzerin auszuhalten schien, ohne dass der Leidensdruck so hoch wurde, dass sie ihr Handeln in Frage stellen oder ändern wollte.

Ich befürchtete allerdings, dass der Geduldsfaden der Stute nicht mehr lange durchhalten würde und hoffte inständig, dass man spätestens dann nochmal einen positiv gerichteten Weg in Erwägung ziehen würde.

Zum Thema Ausdrucksverhalten des Menschen

Zeig mir, wie du stehst und ich sag dir, wer du bist.

Kommunikation findet auf unterschiedlichen Ebenen statt. Nicht nur verbal über unsere Sprache werden Informationen ausgetauscht, denn ein Großteil (wissenschaftliche Untersuchungen von Albert Mehrabian, 1971 gehen von 93% aus) der Kommunikation findet nonverbal über unser Ausdrucksverhalten statt. So kann man viel sagen ohne Worte, indem man nur dasteht. Tatsächlich bewegen sich Menschen allerdings äußerst viel, zumindest ihr Ausdruck, ihre Mimik und Gestik ist oft ständig in Bewegung. So werden permanent eine Fülle von Informationen ausgesendet.

Das Kommunikationsverhalten ist genetisch vorgegeben und läuft meist unbewusst ab. Genutzt werden zahlreiche Möglichkeiten, um Informationen, Absichten, Emotionen und Empfindungen auszudrücken. Über Mimik, Gestik, Körperhaltung, Bewegungsmuster, Nähe und Distanz vermitteln wir ständig, was in uns vorgeht. Über die visuelle, kinästhetische, auditive, olfaktorische und gustative Wahrnehmung (also Sehen, Fühlen/Tasten, Hören, Geruch und Geschmack) werden die kommunikativen Informationen eines Gegenübers erfasst. Doch der Mensch besitzt eine Eigenart, die seines Gleichen sucht und versucht diese Verhaltensmuster zu unterdrücken und sich zu verstellen. So sind Fehlinterpretationen und Missverständnisse vorprogrammiert.

Nun ist es so, dass auch Pferde über ein ausgeprägtes nonverbales Kommunikationsverhalten verfügen. So ist die Kombination eines Wesens, dass sich in seiner Verständigung zu verstellen versucht mit einem Wesens, dass auf die nonverbalen Informationen angewiesen ist, da es über kein menschliches Sprachverständnis verfügt, keine einfache Sache. Menschen bemühen sich zwar oft, nicht das zu sagen, was sie meinen,

ihre Körpersprache läuft allerdings instinktiv und unbewusst ab und ist auch bei herausragendem schauspielerischem Talent nicht einfach zu unterdrücken oder zu verändern. So werden für ein Pferd häufig zweideutige Botschaften vermittelt, indem der Mensch in seinem Verhalten dem widerspricht, was seine Körpersprache verrät.

Hinzu kommt die Schwierigkeit in der Mensch-Pferd-Kommunikation, dass hier ein Beutegreifer und ein Beutetier miteinander im Austausch stehen. Der Mensch kann erst mal nur auf das seiner genetischen Disposition entsprechende Verhaltensrepertoire zugreifen. Doch einige der für uns als höflich und selbstverständlich geltenden Gesten lösen beim Pferd Probleme wie zum Beispiel Abwehr- oder Fluchtverhalten aus. Schon unsere Körperform erscheint dem Pferd erst einmal äußerst angriffslustig, da sie verhältnismäßig breit, anstatt "höflich" schmal daherkommt. Auch der direkte Augenkontakt ist für den Menschen ein völlig normales Kommunikationsverhalten, für ein Pferd jedoch aufgrund seiner genetischen Muster ein eindeutiges Signal für Bedrohung, da eine Blickfixierung durch einen Beutegreifer in der Natur normalerweise die Absicht einer Verfolgung ankündigt. Entsprechend problematische bis hin zu gefährliche Reaktionen des Pferdes sind daher keine Seltenheit.

Es ist empfehlenswert, sich seiner nonverbalen Ausdrucksweise bewusst zu werden und eine funktionierende Verständigung mit dem Pferd zu entwickeln. Oft sind Menschen allerdings durch die große Informationsflut unseres gesellschaftlichen Lebens stark abgelenkt und gewohnt unaufmerksam gegenüber selbst einfachen Körpersignalen. Der Mensch muss nicht einmal wie im Fallbeispiel in den offensiven Kampf gehen, um mittels Körpersprache zum Angriff über zu gehen. Manchmal provoziert er ein Missverständnis, obwohl er vermeintlich gar nichts gemacht hat, ohne zu bemerken, wie viel er tatsächlich "quasselt". Darum ist eine dementsprechende Reduzierung und Optimierung der nonverbalen Kommunikation im Umgang mit dem Pferd unablässig, um Verständnisproblemen vorzubeugen.

Hilfe sonst Hundefutter

Perspektive A

Die Hündin war wie immer ohne Leine im Stall herum gelaufen, blieb sie doch immer brav in der Nähe ihres Frauchens. Dann wollte sie selbiger hinterherlaufen und kam dabei an der Stute vorbei, die wieder einmal am Putzplatz stand und mit ihrer Besitzerin zu kämpfen hatte. Als dann auch noch ein nur diffus erkennbarer Schatten hinter ihr vorbei lief, wurde es der Stute zu viel und sie trat nach hinten aus. Sie traf die Hündin am Kiefer.

Jetzt langte es der Besitzerin der Stute. Damit war ihr Pferd eindeutig zu weit gegangen. Ja, sie war ein schwieriges Kaliber, ja, sie war nicht leicht zu händeln und ja, man musste sich vor ihr in acht nehmen. Aber wenn sie jetzt anfing, gezielt nach Hunden zu treten, konnte man nicht darauf warten, dass es beim nächsten Mal ein Kind oder einen erwachsenen Menschen traf.

Man konnte sie nicht vernünftig reiten, denn mittlerweile wurde mehr Zeit damit verbracht, sie mit Spielchen von ihrer Demotivation und Aggression abzulenken, als sie zu trainieren. Auch ausreiten konnte man nicht mit ihr, weil sie sich kaum satteln ließ und an der erstbesten Ecke alle Viere in den Boden stemmte, um sich dann keinen Schritt mehr

vorwärts zu bewegen. Beim Spazieren Führen ereignete sich dieselbe Szene und wenn man dann versuchte, sie anzutreiben, wurde sie regelrecht wild und machte ihrer Besitzerin eine Heidenangst. Ebenso die Bodenarbeit funktionierte hinten und vorne nicht, weil die Stute entweder gar nicht mitarbeiten wollte, oder angsteinflößend auf den Menschen zu stürmte. Außerdem war auch jegliches Pflegen und Putzen zu einer gefährlichen Angelegenheit geworden, weil man ständig vor gezielten Beißattacken auf der Hut sein musste. Kurzum war dieses Pferd wirklich zu nichts mehr zu gebrauchen. Je mehr man sich mit ihr auseinandersetzte, umso schlimmer schienen die Probleme zu werden. Das war doch nicht normal! Mit diesem Tier stimmte doch eindeutig etwas nicht.

Zu allem Überfluss war nun auch noch ein weiteres Problem hinzu gekommen. Ein Problem, dass ihrer Besitzerin nur allzu unangenehm war: Die Stute kam nicht mehr freiwillig aus ihrer Box heraus! Wenn man es geschafft hatte, ihr das Halfter anzulegen half kein Ziehen und kein Zerren, half kein Bitten und kein Betteln, es half nur ein minutenlanges Locken mit zwei drei Möhren.

Dieses Phänomen wurde schnell zum Stallgespräch und nachdem dann auch noch die nette Hündin getreten wurde, waren sich alle einig: Diese Zicke von Pferd war gemeingefährlich und definitiv nicht normal! Nur gut, dass sie nicht beschlagen war. Nur gut, dass es für die Hündin glimpflich ausgegangen war. Nur gut, dass noch kein Mensch ernsthaft zu Schaden gekommen war. Noch nicht.

Verzweifelt ging die Besitzerin der Stute zu der jungen Frau mit dem lieben Westernpferd und forderte entschlossen, dass sie ihr sagen solle, was sie jetzt machen konnte, um ihr Pferd in den Griff zu bekommen, sonst könne sie auch nichts mehr für die Stute tun und dann müsse sie eben "weg".

Perspektive B

Füge ich einer Situation etwas Negatives hinzu, wird die Situation schlechter. Füge ich einer Situation etwas Positives hinzu, wird sie besser. Eine simple Begebenheit, die sich in allen Lebensbereichen erkennen lässt, wenn man denn hinsieht.

Als die Besitzerin der braunen Stute verzweifelt zu mir kam und von der Eskalation mit dem Hundetritt und den neuerlichen Problemen ihres Pferdes erzählte, war ich weniger verwundert, als sie es erwartet hatte. Als sie dann entschlossen erklärte, dass ich ihr sagen solle, was sie jetzt machen konnte, um ihr Pferd in den Griff zu bekommen und dass sie sonst auch nichts mehr für die Stute tun könne, sie stattdessen eben "weg" müsse, war mir klar, was mit "weg" gemeint war.

Ich fasste die Entwicklung der letzten Zeit zusammen: Je mehr mit der Stute gearbeitet und trainiert worden war, je mehr man versuchte, sie unterzuordnen und zu erziehen, je mehr man versucht hatte, sie den Vorstellungen des Menschen anzupassen, ohne dabei die Vorstellungen des Pferdes mit einzubeziehen, umso gefährlicher war der Umgang mit ihr geworden.

Die logische Schlussfolgerung für mich bestand darin, das Training vom Grundprinzip her umzustellen und zuerst zu versuchen, die Probleme zu lösen, anstatt sie weg erziehen zu wollen. Und das alles unter der Beachtung solcher einflussreichen Faktoren wie den Haltungsbedingungen, körperlicher Gesundheit, respektvollem Umgang, gegenseitigem Vertrauen sowie der inneren Erwartungshaltung.

Da die Besitzerin der Stute jedoch nicht bereit war, einen solchen Aufwand zu betreiben, fand ich, dass eine bessere Alternative zum Schlachter darin bestand, wenigstens zu versuchen, das Training abwechslungsreicher zu gestalten und nicht nur mit der Stute in Kontakt zu gehen, um sie zu verbessern und zu erziehen, sondern auch ganz gezielt, um eine entspannte und friedliche Zeit mit ihr zu verbringen. Gegenstand eines solchen Trainings wäre es, mit dem Pferd zusammen zu sein, ohne irgendetwas Bestimmtes zu verlangen oder zu fordern, sondern direkt auf Entspannung, Wohlbefinden, gegenseitigen Respekt und Verständnis hinzuarbeiten.

Doch auch davon war die Besitzerin nicht zu überzeugen und so riet ich dazu, sich einen Ausreitpartner zu suchen und gemeinsam mit diesem "Unterstützungspferd" das Ausreiten wieder regelmäßig ins Programm zu nehmen, damit die Stute nicht ausschließlich zum Training aus der Box oder von der Wiese geholt würde, um so auch wieder freiwillig mit zu kommen. Ich machte der Besitzerin klar, dass ein eindeutiger Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt der extremen Veränderung des Trainings und dem extremen Verhalten der Stute bestand und man definitiv grundlegend etwas ändern müsse, um die Situation positiv zu beeinflussen.

Hiermit war die Besitzerin einverstanden und so wurde der Stute deutlich mehr Aussicht und frischer Wind um die Nase geboten und weniger Todesdrohungen, was ihre Laune tatsächlich erheblich verbessern konnte und die Situation somit entschärfte.

Das Thema Schlachter war passé und die Stute hatte hier wieder einmal deutlich gemacht, wie wichtig es für alle Beteiligten war, einer Situation stets etwas Positives hinzuzufügen.

Zum Thema Problemverhalten von Pferden

"Stress" Dieser Begriff ist uns heutzutage nur allzu geläufig. Und wir alle wissen, wer unter Stress steht, der verändert sich!

Stress beim Menschen

Im Fallbeispiel reagiert die Besitzerin der Stute sehr extrem als sie es in Erwägung zieht, das Leben ihres Pferdes zu beenden, weil sein aggressives Verhalten eskaliert. Stress hat einen enormen Einfluss auf die Funktionen unseres Körpers und unser Handeln.

In unserem Körper sind maßgeblich zwei Systeme am Stressgeschehen beteiligt. Bei kurz anhaltendem Stress tritt das vegetative Nervensystem in Kraft, während bei lang anhaltendem Stress das Hypothalamus-Hypophysen-System zum Tragen kommt.

Das vegetative Nervensystem reagiert auf kurzzeitigen Stress wie Angst oder Aufregung, indem es Hormone ausschüttet. Es steuert die dem Willen nicht unterworfenen

Organfunktionen wie die Magen-Darm-Bewegungen, Blutgefäßweite und Drüsentätigkeit mittels Einsatz von Sympathikus und Parasympathikus. Diese Einheiten wirken zum Beispiel auf die Atmung, die Pupillen, die Schmerzwahrnehmung oder die Herzfrequenz. Während der Sympathikus eine stimulierende Wirkung ausübt, beruhigt hingegen der Parasympathikus die Organfunktionen. Um angemessen auf Stress zu reagieren (z.B. mit Flucht oder Kampf) reagiert der Sympathikus sofort in der Alarmphase. Sein Gegenspieler der Parasympathikus sorgt, wenn der Stress wieder abklingt dafür, dass sich die Organfunktionen schnell wieder regulieren. (vgl. Skript - Pferdeverhaltenstherapie, Konstanze Denzin, Kapitel: Problemverhalten von Pferden, S. 28)

Hält der Stress hingegen länger an, greift das Hypothalamus-Hypophysen-System und führt zu Körperreaktionen, die sich nicht so schnell wieder normalisieren. Der Hypothalamus steuert das hormonelle System im Körper und kontrolliert wichtige Funktionen, wie zum Beispiel den Wasserhaushalt, die Kreislauffunktionen, die Entwicklung von Emotionen und die Überprüfung der Körpertemperatur. Verbunden mit der Hypophyse, der Nebennierenrinde und in direkter Nähe zum limbischen System (Steuerung der Emotionen) steuert diese Funktionseinheit also nicht nur körperliche, sondern auch psychische Vorgänge. Die Aktivierung dieses Systems löst Reaktionen und Veränderungen aus, die sich nur sehr langsam wieder normalisieren. Diese Veränderungen betreffen den gesamten Stoffwechsel und können in diesem Bereich zu irreparablen Schäden führen, wenn das Pferd sich dem Stressor nicht zu entziehen vermag und der Cortisolspiegel (Cortisol = körpereigene Variante von Cortison) im Körper zu lange zu hoch ist. So können Wachstum und Fortpflanzung sowie das Abwehrsystem unterdrückt werden und durch die so hervorgerufene Immunschwäche die Allergiebereitschaft erhöht werden. Weiterhin reichen die Folgen bis hin zu Knochenschäden, Krebs und merklichen Auswirkungen auf das Gehirn wie zum Beispiel verringerter Lernfähigkeit, Gedächtnisstörungen oder Störungen beim Verarbeiten von Erinnerungen. So können auch deutliche und scheinbar zusammenhanglose Verhaltensauffälligkeiten auftreten, die auf langanhaltenden Stress zurückzuführen ist. Die negative und unter Umständen irreversible Wirkung von Stress auf den gesamten Organismus ist in keinem Fall zu unterschätzen! (vgl. Skript - Pferdeverhaltenstherapie, Konstanze Denzin, Kapitel: Problemverhalten von Pferden, S. 29)

Stress beim Pferd

Pferde sind Säugetiere, genau wie wir Menschen. Die körperlichen Reaktionen auf Stress laufen beim Pferd genau gleich ab, wie beim Menschen! Die Wirkung von Stress auf das Verhalten hingegen zeigt sich bei dem Fluchttier Pferd anders als beim Beutegreifer Mensch.

Grundsätzlich hat ein Pferd vier Möglichkeiten auf einen Stressor zu reagieren:

1. Flucht
2. Angriff
3. Soziale Interaktion
4. Einfrieren

Die Flucht ist für das Pferd evolutionsbedingt die erste Wahl, wenn es um die Reaktion auf eine Gefahrensituation geht. Ist eine Distanzvergrößerung jedoch nicht möglich, wird ein Pferd versuchen, sich zu verteidigen und zum Angriff übergehen. Hierzu stehen ihm seine Hufe, Beine und Zähne zur Verfügung. Im Fallbeispiel sind Verteidigungs- und

Abwehrreaktionen immer wieder aufgetreten, wenn die Stute z.B. angebunden war und sich so dem unerwünschten Putzen oder Satteln nicht entziehen konnte. Die **Soziale Interaktion** ist der Versuch, mit seinem Gegenüber zu kommunizieren und zu erreichen, dass man sich ohne Kampf einigen kann. Das Erstarren oder auch **Einfrieren** geschieht in der Hoffnung, dass der Andere einen nicht mehr registriert. Im Extremfall beschreibt es die Reaktion auf einen Angriff, wenn weder Flucht, Verteidigung, noch Interaktion umzusetzen sind. In dieser Hilflosigkeit verfällt das Pferd in einen Schockzustand und versucht sozusagen bloß noch zu überleben (zu beobachten in der erlernten Hilflosigkeit beim "Imprint-Training").

Auch die Lernfähigkeit leidet nachweislich unter Stress (auch das ist bei Mensch und Pferd gleichermaßen der Fall). Da die Gehirnfunktion bei hohem Cortisol-, Adrenalin- und Noradrenalin Spiegel (Hormone, die bei Stress im Nebennierenmark ausgeschüttet werden) deutlich herabgesetzt wird, ist Lernen unter Stress kaum möglich. Im Fallbeispiel wurde im Training viel psychischer und physischer Druck ausgeübt, der die Stute unter Stress setzte und somit den Erfolg des Trainings nur verhindern konnte. Ein Lernerfolg war aus rein biologischen Gründen ausgeschlossen. Im Folgenden zu erwarten, dass sich eine Verhaltensänderung einstellen würde, obwohl das Pferd kein neues Verhalten hatte erlernen können, führte unweigerlich zu Enttäuschung, Frust und somit Stress bei der Besitzerin. Ein Teufelskreis nahm seinen Lauf, der in letzter Konsequenz in einem gefährlichen Tritt endete. Je mehr Stress man in den Umgang mit Pferden mit einfließen lässt, umso gefährlicher wird die Situation, weil das die logische und biologisch bedingte Folge ist. Daher ist es unbedingt ratsam, jeglichem Auftreten von Stress entgegenzuwirken und die Ursachen für Stress zu beseitigen, anstatt Stressreaktionen zu bestrafen. Das freut Pferd und Mensch gleichermaßen.

Ich hab's vorher gesagt

Perspektive A

So war das Ganze aushaltbar. Zugegeben, der Umgang mit der komplizierten Stute war noch immer keine Freude, aber immerhin auch nicht mehr lebensgefährlich. Und zugegeben, das Reiten auf dem Platz war immer noch kein reiner Erfolg, aber immerhin auch kein reiner Kampf mehr. Und ja, zugegeben, das Thema Galopp... naja lassen wir das, aber immerhin konnte man wieder regelmäßig ausreiten, solange ein anderes Pferd dabei war. Die anderen im Stall waren sich wieder einig: Dieses Pferd war schwierig und schwer zu zähmen, aber ihre Besitzerin gab sich immerhin Mühe. Und sie hatte es ja schon vorher gesagt: Bei solch einer Zicke, die sich nie ändern würde, ist eben alles nicht so einfach. Aber aushaltbar, ja das war es.

Perspektive B

"Hast du gesehen? Sie reitet jetzt wieder öfter mit ihrer braunen Stute aus. War das nicht deine Idee? Die Stute sieht auch schon wesentlich friedlicher aus muss ich sagen. Warum trainierst du nicht mehr mit ihr? Bei euch war das Ganze doch viel harmonischer irgendwie."

Ich antwortete bei solchen Fragen damit, dass die Besitzerin der Stute nur selbst entscheiden konnte, welches Training für sie das Beste war und dass es für den Erfolg einer Methode ausschlaggebend war, ob der Anwender sich mit dem jeweiligen Vorgehen wohl fühlte. Ich war außerdem jederzeit damit einverstanden, das Training wieder aufzunehmen, wenn sich die Besitzerin dazu bereit erklärte.

“Aber dieses Pferd ist ja auch sehr speziell. Vielleicht kann man da nicht viel machen? Die Besitzerin hat’s auch vorher so gesagt oder?“

Ich war mir sicher, dass die innere Haltung des Menschen direkten Einfluss auf das Verhalten eines Pferdes hat. War ein Pferdebesitzer der festen Meinung über sein Pferd, dass es sich nicht positiv verhalten könne, so würde sich das entsprechend auf das Verhalten des Menschen, die darauf folgende Reaktion des Pferdes und somit auch auf sein gezeigtes Verhalten auswirken. “Selbsterfüllende Prophezeiung“ nennt man so etwas auch. Außerdem konnte ein Pferd meiner Meinung nach sehr genau wahrnehmen, ob die Handlung eines Menschen aus einer positiven oder negativen Intention heraus erfolgte und stellte seine Reaktion entsprechend darauf ein. Und so blieb eine Zicke im Endeffekt tatsächlich eine Zicke, anstatt wieder zum Pferd zu werden, weil die Besitzerin es genauso erwartete oder sogar wünschte und unbewusst alles dafür tat, damit es sich bewahrheiten konnte. In diesem Beispiel wurde dies anschaulich demonstriert.

Man konnte die innere Ausrichtung eben nicht von ihrer äußeren Wirkung trennen. Da also eine positive innere Haltung so wichtig für einen positiven Einfluss auf das Pferd war, würde ich auch weiterhin nur eine Trainingsmethode empfehlen, die darauf abzielt, die Themen ganzheitlich zu bearbeiten und auch die innere Haltung des Besitzers berücksichtigt.

“Ach naja, manchmal braucht man halt nur den Beweis dafür, dass eine bestimmte Methode funktioniert. Woher hätte die Besitzerin der Stute das auch wissen können?“

Hätte sie sich nur einmal gefragt, wie mein Westernpferd so lieb geworden war...

Zum Thema allgemeine Grundlagen und Betrachtungsweisen

Das Thema Pferdetraining wird heute auf so vielfältige Weise diskutiert, dass es schwer fällt bei diesem Überangebot an Informationen den Überblick zu behalten und herauszufinden, welche Methode denn nun “die Richtige“ ist. Versprechungen von den neusten Erkenntnissen über die besten und einflussreichsten Hilfsmittel und der endlich entdeckten wirksamsten Praktik schlechthin geben sich die Klinke in die Hand.

Um aber ein wirklich artgerechtes, effektives und sinnvolles Training für Pferde entwickeln zu können, muss man sich mit dem Kern der Sache - dem Pferd - gut auskennen. Auch der Pferdeverhaltenstherapeut ist nicht nur versiert auf dem Gebiet der Verhaltensforschung, sondern kennt sich ebenso in der Pferdemedizin, der Anatomie und Nutzung, der Zucht, Haltung und Ernährung, der Ethologie, und der Soziologie aus und ist in der Lage, die Gesamtheit des Organismus sowie seiner Umwelt und die wechselseitigen Zusammenhänge zu erkennen. Denn all diese Bereiche haben Einfluss darauf, wie sich ein Pferd verhält.

Auch ein pferdegerechtes Training muss unter der Berücksichtigung aller einflussreichen Faktoren und nach genauer und umfassender Betrachtung und Analyse des jeweiligen Pferdes konzipiert werden und sich nach den artspezifischen und individuellen Bedürfnissen richten. So hat ein sozial kompetentes Herdentier mit ausgeprägtem Bewegungsdrang, biologisch vorgegebenen Fluchtinstinkten und einem hohen Futterbedarf wie das Pferd eben ganz bestimmte Ansprüche. Und soll ein solches Tier dann auch noch eine Aufgabe übernehmen, für die es von der Natur in keiner Weise vorgesehen war, nämlich dem Tragen des Reitergewichts auf seinem Rücken, so muss die Ausbildung dementsprechend zur Gesunderhaltung beitragen können. Hinzu kommen rassebedingte Eigenheiten und wesensbezogene Unterschiede, die eine fallbezogene Anpassung des Trainings erfordern. Das Exterieur sollte umfassend betrachtet werden, um die individuellen körperlichen Merkmale mit einbeziehen zu können. Genauso spielt das Interieur eine wesentliche Rolle in der Maßnahmenplanung, um allen charakterlichen Eigenschaften des Pferdes gerecht zu werden.

Auch heute ist die Nutzung der Pferde sehr anspruchsvoll, auch wenn häufig von Freizeitgebrauch die Rede ist, so wird dem Pferd stets einiges abverlangt, was seiner eigentlichen Natur widerspricht. So ist es durchaus sinnvoll, ein Trainingsprogramm für ein Pferd, ob im allgemeinen, aber vor allem, wenn es durch ein besonderes Verhalten auffällt, von einem entsprechenden Fachmann/einer Fachfrau entwickeln und sich beraten zu lassen.

Neue Liebe - Neues Glück?

Perspektive A

“Darf ich vorstellen, das ist mein neuer Freund. Ich hab ihn heute mit in den Stall genommen, um ihm meine Stute zu zeigen. Ich hab ihm schon erzählt, dass sie zwar manchmal etwas schwierig, aber im Grunde ein ganz liebes und freundliches Wesen ist.“ Stolz führte die Stutenbesitzerin ihren Begleiter im Stall herum. Er hatte keine Erfahrung mit Pferden und war daher sehr interessiert an den Ausführungen seiner Freundin. “Eine hübsche braune Stute.“, fand er.

Es war so, als ob ein frischer, warmer Wind aufgekommen wäre, der alles in Bewegung versetzte. Neuerdings stand die sonst so zickige Stute schon viel entspannter am Putzplatz und der alltägliche Kampf mit dem Striegel war deutlich weniger dramatisch, so dass man den Sicherheitsabstand wieder um einiges verkleinern konnte.

Und nach einer Weile traute sich die Besitzerin an ein lange für unmöglich gehaltenes Unterfangen. Mit ihrem Freund als Unterstützung auf dem Fahrrad ritt sie ohne Begleitpferd ins Gelände. Und tatsächlich kamen sie dieses Mal viel weiter, als bis zur nächstbesten Ecke.

“Ich habe ganz gezielt versucht, einfach eine entspannte und friedliche Zeit mit ihr zu verbringen. Wie du es mir mal empfohlen hattest.“, berichtete sie der jungen Frau mit dem lieben Westernpferd glücklich von ihrem Erfolgserlebnis.

“Mein Pferd ist eben eine wirklich liebe kleine Zicke.“

Perspektive B

Wenn ich mir die braune Stute heute so ansehe, wie sie auf dem Paddock steht und aufmerksam den Kopf hebt, erfasst mich immer noch ein Gefühl von Ehrfurcht. Stolz und mit wachsamem Blick strahlt sie auch heute eine unglaubliche Stärke aus. Dieses Pferd, so bin ich mir sicher, wird sich auch weiterhin nichts gefallen lassen, was ihr Unbehagen bereitet, wird sich nicht einfach fügen, ohne ihre Meinung kund zu tun, wird nicht einfach so nach irgendeiner Pfeife tanzen und sie wird respektiert werden wollen. So eine starke Persönlichkeit kann man einfach nicht unterdrücken oder nicht beachten. Ich bin sehr gespannt, wie diese Geschichte noch weiter geht.

Aber eines ist sicher, eine "Zicke" ist dieses Pferd nicht!

Zum Thema Ergänzende Maßnahmen

Um die positive Entwicklung eines Pferdes zu unterstützen, stehen zahlreiche ergänzende Maßnahmen zur Verfügung, die den Behandlungsverlauf günstig beeinflussen können.

Akupressur

Diese aus der chinesischen Medizin stammende Methode beruht auf der Beobachtung und Untersuchung des energetischen Potentials (des so genannten Qi), das den Körper in Energiebahnen (den Meridianen) durchströmt. Sind solche Energieflüsse blockiert, äußert sich das laut dieser medizinischen Lehre in gesundheitlichen Problemen und Beeinträchtigungen des Gemütszustandes. Das energetische Gleichgewicht des Körpers zu bewahren und wieder herzustellen steht bei der Akupressur also im Fokus des Geschehens. Der Organismus mit all seinen Organen und Gewebestrukturen wird hierbei ganzheitlich und zusammenhängend betrachtet. Im Gegensatz zur Akupunktur kommen keine Nadeln zum Einsatz, sondern es wird ein stumpfer Druck (z.B. mit den Fingerkuppen oder durch Massage) auf bestimmte Punkte auf den Meridianen ausgeübt um den Energiefluss wieder herzustellen.

Homöopathie

In der Homöopathie werden Krankheitssymptome als Heilungsversuche des Körpers betrachtet. Dieser wird dabei unterstützt wieder ins Gleichgewicht zu kommen, indem natürliche Mittel, die bei einem gesunden Organismus ähnliche Symptome, wie die Krankheit auslösen gegeben werden. Dem liegt die Erkenntnis "Ähnliches heilt Ähnliches" von Samuel Hahnemann zugrunde, der die Homöopathie entdeckte. Ziel ist nicht nur die rein körperliche Gesundheit, sondern Körper, Geist und Seele sollen im Einklang sein, was demzufolge als gesunder Zustand definiert wird. Zur Herstellung der Heilmittel wird das Medikament stark verdünnt mit einer speziellen Schütteltechnik potenziert und dynamisiert, also in ihrer Wirkung verstärkt. Die homöopathischen Mittel werden genau auf die jeweilige symptomatische Verfassung des zu Behandelnden abgestimmt.

Massage

Eine Massage wirkt sich positiv auf den Muskeltonus, die Durchblutung und Sauerstoffversorgung im Gewebe aus und bewirkt so nicht nur eine Entspannung im Körper, sondern auch auf psychischer Ebene. Jeder, der schon einmal eine Massage genossen hat wird das bestätigen können. Die Wirksamkeit ist bei Mensch und Pferd gleich und mit der richtigen Technik können auch ganz gezielte Probleme wie Verspannungen, Muskelkrämpfe oder Verklebungen der Muskulatur behoben werden.

Bachblüten

Dr. Bach verstand Krankheiten als wertvolle Hinweise auf dem Weg zu seelischer Ausgeglichenheit und mentaler Gesundheit. Krankheitssymptome waren für ihn dienliche Helfer, um psychische und emotionale Mängel erkennen und beseitigen zu können. Auch hier wird ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt, der die Zusammenhänge zwischen Körper, Psyche und Umwelt erkennt, berücksichtigt und eine Harmonisierung des Gesamtsystems zum Ziel hat. Er erstellte eine Liste von Pflanzen, dessen Blütenessenzen zur Heilung genutzt werden. Bei der Mittelfindung werden Persönlichkeitsstrukturen des Patienten, bestimmte Heilwirkungen von Farbaspekten sowie die Auswertung eines umfangreichen Fragebogens eingesetzt.

Fazit - Untrennbare Welten?

Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass in einem Mensch-Pferd-Team eine wechselseitige Beziehung besteht und dass sich beide Seiten sowohl im Umgang als auch im Training gegenseitig beeinflussen.

Der Mensch hat das Pferd vor ca. 6.000 Jahren in seine Welt geholt und nun kann man diese teilweise so gegensätzlichen Lebewesen nicht mehr voneinander trennen. Ihre Geschichte, ihre Entwicklung und ihr Leben sind miteinander verbunden. Das Pferd passt sich so gut es kann an diese neue Welt an. Es ist höchste Zeit, dass auch der Mensch auf seinen vierbeinigen Gefährten eingeht und sich darum bemüht, es ihm in seiner Welt so angenehm, wie möglich zu machen.

In der Pferdeverhaltenstherapie versucht man, die Lebensbedingungen der Pferde immer weiter zu optimieren, und hilfreiche Maßnahmen hinzu zu ziehen, damit das Pferd ein positives Verhalten zeigt. Doch lässt sich hierbei immer wieder feststellen, dass es ebenso wichtig ist, sich um die jeweiligen Bezugspersonen und Einfluss nehmenden Menschen zu kümmern.

Wie in dieser Arbeit beschrieben, hat die innere Haltung des Menschen durch die sensible Wahrnehmung der Pferde einen direkten und (aufgrund der Auswirkungen auf das menschliche Verhalten und damit auf die Reaktion von Pferdeseite) einen indirekten Einfluss auf das gezeigte Verhalten des Pferdes. Auch spielen Umweltfaktoren wie Haltung oder Nutzung eine Rolle sowie bisher gemachte Erfahrungen und erlernte Verhaltensweisen. Für den Verhaltenstherapeuten ist es also wichtig, nicht nur dem Pferd, sondern auch oder vielleicht sogar zuerst dem Menschen zu helfen, um eine nachhaltige Verbesserung zu bewirken und einen verständnis- und vertrauensvollen, achtsamen und artgerechten Umgang mit dem Pferd zu fördern.

Eine positive innere Ausrichtung ist somit für den Pferdebesitzer, das Pferd selbst und auch für den Pferdeverhaltenstherapeuten unverzichtbar, denn nur Gutes kann Gutes bewirken und sogar zwei unterschiedliche und doch untrennbare Welten in eine harmonische Einheit verwandeln.

Quellen

Bild: <http://web.de/magazine/wissen/ziege-dreht-30401680> 23.08.2015

Text: Skript - Pferdeverhaltenstherapie, Konstanze Denzin

Hiermit bestätige ich, dass ich den Inhalt dieser Arbeit selbstständig verfasst habe.